

Gerhard-Mercator-Universität  
Gesamthochschule Duisburg

Sommersemester 1996

Eine diskursanalytische Untersuchung  
des Feindbildes Shell am Beispiel  
der Ereignisse um die Brent Spar

Dozent: Prof. Dr. phil. Siegfried Jäger

<b>1</b>	<b>GRUNDLAGEN DER KRITISCHEN DISKURSANALYSE.....</b>	<b>1</b>
1.1	DISKURS ALS PRAKTISCHE TÄTIGKEIT .....	1
1.1.1	<i>Grundzüge der Tätigkeitstheorie Leontjews .....</i>	<i>1</i>
1.2	DISKURS UND MACHT .....	3
1.2.1	<i>Der Machtbegriff Foucaults .....</i>	<i>3</i>
1.2.2	<i>Die Macht der Diskurse .....</i>	<i>4</i>
1.3	ZUM TEXTBEGRIFF DER KRITISCHEN DISKURSANALYSE .....	5
<b>2</b>	<b>DIE METHODE DER DISKURSANALYSE.....</b>	<b>7</b>
<b>3</b>	<b>ANALYSE EINES DISKURSFragments.....</b>	<b>9</b>
3.1	MAKROANALYSE.....	10
3.1.1	<i>Der Spiegel .....</i>	<i>10</i>
3.1.2	<i>Textsorte .....</i>	<i>13</i>
3.1.3	<i>Editorial.....</i>	<i>14</i>
3.1.4	<i>Die Einordnung des Spiegel Artikels in die gesellschaftliche Situation .....</i>	<i>15</i>
<b>4</b>	<b>MIKROANALYSE.....</b>	<b>16</b>
4.1	GLIEDERUNG UND ARGUMENTATIONSAUFBAU DES TEXTES.....	16
4.2	BILDERSPRACHE: .....	22
4.3	SPRACHLICHE MIKROANALYSE DER SUBSTANTIVE .....	25
4.3.1	<i>Wie wird der Öl-Multi Shell dargestellt? : .....</i>	<i>26</i>
4.3.2	<i>Wie werden „die Briten“ dargestellt? :.....</i>	<i>28</i>
4.4	WELCHE BOTSCHAFT SOLL MIT DEM TEXT VERMITTELT WERDEN? .....	32
4.5	WELCHE ZIELGRUPPE(N) WILL DER AUTOR MIT DEM TEXT ERREICHEN?.....	33
4.6	SUBSTANTIVE UND VERBEN .....	34
4.7	SUBSTANTIVE UND ADJEKTIVE.....	35
4.8	REDEWENDUNGEN .....	38
4.9	METAPHERN.....	38
4.10	FEINDBILDKONSTITUENTEN.....	39
4.11	KOLLEKTIVSYMBOLE .....	39
<b>5</b>	<b>FAZIT .....</b>	<b>44</b>
<b>6</b>	<b>LITERATUR.....</b>	<b>46</b>

# 1 Grundlagen der Kritischen Diskursanalyse

## 1.1 Diskurs als praktische Tätigkeit

In Anlehnung an die Diskursbegriffe Michel Foucaults und Jürgen Links, die im Diskurs die „... sprachliche Seite einer ‘diskursiven Praxis’...“ (Jäger 1993a, S. 146) sehen, schlägt Jäger vor, auch den Diskurs als praktische Tätigkeit zu begreifen. Er bezeichnet ihn als „artikulatorische Praxis ..., die soziale Verhältnisse konstituiert und organisiert.“ (Jäger 1993a, S.17f) An gleicher Stelle definiert er ihn als „Fluß von Wissen durch die Zeit“ (Jäger 1993a, S. 17).

Die erste Definition Jägers beruht auf einer Grundannahme der Kritischen Diskursanalyse (im folgenden: KDA), nämlich die der prinzipiellen Untrennbarkeit von ideeller und materieller Tätigkeit. Auch Sprechen und Denken werden als praktische Handlungen angesehen, die nicht im Bereich des Unverbindlichen anzusiedeln sind. Diese Annahme resultiert aus der Auseinandersetzung Jägers mit der Tätigkeitstheorie Leontjews, die im folgenden in ihren Grundzügen dargestellt werden soll.

### 1.1.1 Grundzüge der Tätigkeitstheorie Leontjews

Nach Jäger bezeichnet Leontjew Tätigkeit „... als allgemeinste Kategorie menschlichen Tuns ...“ (Jäger 1993a, S. 86), „... als .. Zusammenhang von Denken, Sprechen und Handeln.“ (Jäger 1993a, S. 90)

Nach Leontjew unterscheiden sich Denken/Sprechen als ideelle und Handeln als materielle Tätigkeit qualitativ nicht voneinander. Einen Gegenstand zu planen/erdenken ist seiner Herstellung als Tätigkeit qualitativ gleichzusetzen, wenn auch die Stofflichkeit des Gegenstands in den beiden Prozessen unterschiedlich ist. Obwohl das Denken (die ideelle Realisierung) dem Herstellen (der materiellen Realisierung) vorausgeht, ergibt sich daraus aber keineswegs das Primat der geistigen Arbeit, weil auf der einen Seite der *Kopfarbeiter* bei der Fixierung des Konstruktionsplans auf motorische Handlungen angewiesen ist, und auf der anderen Seite der *Handwerker* beim Herstellen den Konstruktionsplan immer wieder geistig nachvollziehen muß. Es findet also „... ständiger Übergang zwischen beiden Tätigkeitsformen ...“ (DaT, S. 19, zit. in: Jäger 1993a, S. 108) statt.

Demnach gibt es also keine materielle Tätigkeit ohne ideelle Tätigkeit. Umgekehrt läßt sich ideelle Tätigkeit nicht von materieller Tätigkeit abkoppeln, vielmehr stellt nach Leontjew die materielle Tätigkeit - die tätige Auseinandersetzung mit der Umwelt - vieler Generationen von Menschen erst die Grundlage für das Denken und das Bewußtsein dar (Vgl. Jäger 1993a, S. 91). Die Menschen setzten und setzen sich tätig (denkend, sprechend, handelnd) mit ihrer Umwelt auseinander. Sie setzen die Dinge der Außenwelt in Beziehung zueinander und erarbeiten so die Bedeutungen der Dinge, d.h. die Funktionen, welche die Dinge in Bezug auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen haben.

Die Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses ist das Motiv, das der Produktion von Gegenständen geistiger oder materieller Natur durch den Menschen zugrundeliegt (Vgl. Jäger 1993a, S. 111). Die Tätigkeit des Menschen ist auf das *Habenwollen*, die Produktion dieses Gegenstands ausgerichtet. Alle Handlungen, die er zur Realisierung dieses Tätigkeitsziels vornimmt, sind hierarchisch angeordnet, dem vorweggenommenen Tätigkeitsziel untergeordnet. Über sie werden Teilziele verwirklicht, die auch zum Erreichen anderer Tätigkeitsziele verwendbar sind (Vgl. Jäger 1993a, S. 112f). Ein wesentliches Strukturelement der Handlungen sind die Operationen. Dies sind einstmals mühsam erlernte Handlungen, die im Laufe der Zeit durch ständige Wiederholung in Routinen transformiert wurden und nun von den Menschen vollzogen werden, ohne daß diese sich des Ziels der Handlung bewußt sind. Operationen können auf Maschinen (Vgl. Jäger 1993a, S. 110) oder auf Wörter übertragen werden, die diese Operationen gegenständlich darstellen, d.h. sie repräsentieren (Vgl. Jäger 1993a, S. 117).

Bisher wurde Tätigkeit isoliert, d.h. als nur von einem Menschen ausgeführt, betrachtet. Tätigkeit findet aber immer im gesellschaftlichen Zusammenhang statt. Die Eingebundenheit der Individuen in gesellschaftliche Strukturen, bzw. ihre Situierung im gesellschaftlichen System, ist bestimmend für die Form und Struktur ihrer Tätigkeit.

In der arbeitsteiligen Gesellschaft sind nun mehrere Menschen an der Produktion eines Gegenstands beteiligt, der dem Bedürfnisse eines jeden an der Produktion beteiligten entspricht. Hierbei produzieren sie „... Teilergebnisse ...“ (DaT, S. 211f, zit. in: Jäger 1993a, S. 112), die für sich genommen aber nicht zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse ausreichen. Diese erlangen die Individuen „... durch den Anteil, den sie am Produkt der kollektiven Tätigkeit haben, der jedem auf Grund der im Arbeitsprozess eingegangenen Beziehungen zukommt.“ (DaT, S. 211f, zit. in: Jäger 1993a, S. 112)

Die arbeitsteilige Gesellschaft zwingt die Menschen in ein „... System der Wechselwirkungen mit anderen Menschen.“ (TBP, S. 97, zit. in: Jäger 1993a, S. 104) Sie reflektieren ihre Tätigkeit

innerhalb dieses Systems. In Kooperation mit anderen Menschen entsteht so Bewußtsein in Form von Teilhabe an den „... Erfahrungen der Menschheit ...“ (TBP, S. 97, zit. in: Jäger 1993a, S. 104). Diese Erfahrungen werden über die Sprache als „... Transportmittel von Bedeutungen ... [die] die Präsenz der Gegenstände, denen man Bedeutung zuordnet, überflüssig .. [macht] ...“ (Jäger 1993a, S. 105) vermittelt.

In der tätigen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und in der gemeinsamen Tätigkeit mit seiner Umwelt entwickelt der Mensch sein Bewußtsein.

## **1.2 Diskurs und Macht**

Vorab einige Ausführungen zu dem besonderen Verständnis von Macht, das sich aus Foucaults Analysen der Disziplinarinstitutionen Schule, Militär, Fabrik etc. ergibt und welches der Diskursanalyse zugrundeliegt.

### **1.2.1 Der Machtbegriff Foucaults**

In den sogenannten modernen Gesellschaften wird die Herrschaft über die Individuen mittels subtiler Machtmechanismen ausgeübt und weniger mittels Zwang und Gewalt, die in einem eindimensionalen Verhältnis seitens eines Einzelnen oder einer Gruppe über alle anderen ausgeübt werden. Foucault bezieht sich in seinen Analysen auf „... die vielfältigen Formen der Herrschaft, die im Innern einer Gesellschaft ausgeübt werden können ...“, sein Gegenstand sind „... die Subjekte in ihren gegenseitigen Beziehungen ..., ... die mannigfachen, subjektivierenden Unterwerfungen, die im Innern des sozialen Körpers stattfinden und wirksam sind.“ (Foucault 1978, S. 79) Es geht ihm darum, Macht, dort zu analysieren, wo sie in Erscheinung tritt, also um die Erfassung von Machtwirkungen in ihren kleinsten Elementen und ihrer konkreten, materiellen Form. Die Analyse soll weniger von der Annahme einer Intention ausgehen, als von den konkreten (Unterwerfungs-) Praktiken und ihren Wirkungsbereichen. Sie soll auf das Funktionieren von Macht „... in jenen kontinuierlichen ... Prozessen, die die Körper unterwerfen, die Gesten lenken, das Verhalten beherrschen ...“ (Ebda., S. 81) abheben.

Insgesamt ist Macht für Foucault „... der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt ...“ (Foucault 1991, S. 114), was zum einen auf die Mannigfaltigkeit von „... Kräfteverhältnissen ...“ (Ebda.), d.h. von Machtbeziehungen, -verhältnissen, -wirkungen verweist, zum anderen auf die „... Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern ...“ (Ebda., S. 113). Wenngleich Macht

intentional, d.h. auf eine bestimmte Zielsetzung orientiert ist, ist sie doch nicht subjektiv, d.h. es existiert kein planendes Subjekt im Zentrum, das alle diese Kräfteverhältnisse koordiniert.

### 1.2.2 Die Macht der Diskurse

Wie die institutionale Ordnung die Produktion von Wissen in den wissenschaftlichen Spezialdiskursen (z.B. Jurisprudenz, Theologie oder Rechtsphilosophie) bestimmt, zeigt Foucault am Beispiel der Entwicklung der abendländischen Rechtslehre auf, die seiner Meinung nach „... um die reale Macht erfolgte.“ (Vgl. Foucault 1978, S. 77) Die Diskurse als Formationen von Wissen und Wahrheit sind die Begleiter der Machtbeziehungen und -strategien, durch die die Individuen konstituiert werden (Vgl. F. Ewald, in: Foucault 1978, S. 10). Wahrheit ist hierbei nicht als präexistente, objektive Wahrheit, die keiner ideologischen Verzerrung unterliegt, anzusehen. Foucault weist darauf hin, daß jede Gesellschaftsformation ihre jeweils spezifischen Wahrheiten oder Wahrheitsdiskurse produziert. Den Diskursen kommt demnach eine herrschaftsstabilisierende und -legitimierende Funktion zu, wenngleich sie auch nicht die einzigen Instrumente sind.

Aktuell bemüht sich nach Jäger

„... [der] neokonservative Diskurs ... der herrschenden Eliten ..., ... darum, die herrschende neokonservative politische Praxis, die letztlich die herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung absichert, zu legitimieren und im Bewußtsein der Bevölkerung als einzig vernünftige zu verankern.“ (Jäger 1993a, S. 164)

Die Verankerung der Wissens- und Wahrheitsformationen erfolgt im Sozialisationsprozeß.

„Leontjew sieht menschliches Bewußtsein [im Sinne von *Mit-Wissen*, die Autoren] von Anfang an als Bewußtsein von Menschen, die *in einem sozialen Kontext* ‘sozialisiert’ sind, wobei dieser soziale Kontext selbst wieder auf der Geschichte der Menschheit aufruht und durch sie geprägt ist und seinen jeweils spezifischen soziohistorischen Existenzbedingungen verpflichtet ist.“ (Jäger 1993a, S. 90)

Der „... Prozeß des realen Lebens der Menschen ...“ (Jäger 1993a, S. 97) findet unter gesellschaftlichen Bedingungen (Sprache, Normen, Wertvorstellungen etc.) statt, die wiederum das Produkt der Tätigkeit von anderen Menschen vor ihm sind. Diese Bedingungen treten dem Menschen beim Eintritt in die Gesellschaft (bei seiner Geburt) als quasi naturgegeben entgegen. Ihr Charakter als vom Menschen geschaffene - und damit prinzipiell veränderbare - Produkte wird nicht erkannt.

An die Bedeutung, um deren willen die Menschen vor ihnen gesellschaftliche Bedingungen (z.B. Gesetze zum Schutz von Eigentum) geschaffen haben, haben die in die Gesellschaft eintretenden Individuen keine Erinnerung. Diese wird ihnen im Sozialisationsprozeß sprachlich-diskursiv

vermittelt. Im Zuge dieser Weitergabe werden die Diskurse in ihrem wesentlichen Gehalt reproduziert.

Ihre Stabilität verdanken Diskurse dem im Sozialisationsprozeß vermittelten Wissen. Die Aneignung dieses Wissens um die Bedeutungen gesellschaftlicher Institutionen seitens des Individuums geschieht dabei aber nicht in Form einer bloßen Widerspiegelung sozio-historisch vorgegebener Bedeutungen, sondern durch deren tätige Aneignung. Die gesellschaftlich erarbeiteten *objektiven Bedeutungen* werden in einen *subjektiven Sinn* transformiert, indem das Individuum die erlernte objektive Bedeutung zu seinen Bedürfnissen, die sich aus seinen konkreten Lebensbedingungen ergeben, in Beziehung setzt. Voraussetzung für die Transformation in subjektiven Sinn bleibt aber die Kenntnis der objektiven Bedeutungen (Vgl. Jäger 1993a, S. 120-135).

Zusammenfassend läßt sich zur Frage nach der Macht der Diskurse (bzw. der Ohnmacht der Individuen) sagen, daß alle Mitglieder einer Gesellschaft am Diskurs aktiv beteiligt sind. In der Regel ist aber der Einfluß des Diskurses auf die Individuen größer als der Einfluß der Individuen auf den Diskurs. Zwar wird der Diskurs von den Individuen verarbeitet und modifiziert, aber niemals von nur einem Individuum oder einer kleinen Gruppe entscheidend geprägt.

Umgekehrt entsprechen die individuellen Haltungen nicht restlos den gesellschaftlich erarbeiteten. Bis zu einem gewissen Grad müssen sich die Menschen aber an die sozio-historisch vorgegebenen Bedingungen halten, um in der Gesellschaft zurechtzukommen.

### **1.3 Zum Textbegriff der Kritischen Diskursanalyse**

Ein Text - im Sinne der KDA - ist „... das sprachlich gefaßte Ergebnis einer mehr oder minder komplexen/individuellen Tätigkeit ...“ (Jäger 1993a, S. 144), nämlich der subjektiven Verarbeitung von objektiver Bedeutung.

Das Verhältnis von Diskurs und Text entspricht demnach dem Verhältnis von objektiver Bedeutung und subjektivem Sinn. Insofern sind individuelle Texte immer vor dem Hintergrund der Einbindung „... in bestehende gesellschaftliche Diskurse ...“ (Ebda.) und dem im Sozialisationsprozeß vermittelten „... Wissen ...“ (Ebda.) zu betrachten. Individuelle Texte werden in der Regel als Beiträge des Individuums zum Diskurs, also „... zur Weitergabe an andere ... produziert ...“ (Ebda.).

Die Transformation der gesellschaftlichen Diskurse in den individuellen Text folgt „... einem bestimmten [sich aus den konkreten Lebensbedingungen ergebenden, die Autoren] Bedürfnis ... und [ist] infolgedessen mit einem bestimmten Motiv ausgestattet ...“ (Ebda.).

„[Nach] Maßgabe ... seines Tätigkeitsziels ...“ vollzieht der Mensch dabei „... unter Zuhilfenahme bestimmter überlieferter (und konventionalisierter) sprachlich/gedanklicher Mittel (Syntax, Grammatik, Lexikon als Werkzeuge bzw. Operationen) ... [sprachliche] Handlungen ...“ (Ebda.).



## 2 Die Methode der Diskursanalyse

Diskursanalyse will „... Diskurse auf ihre Inhalte und Strategien .. befragen, den Einfluß von Spezialdiskursen ... auf den Interdiskurs ermitteln: kurzum, sie transparent .. machen.“ (Brandsätze, S. 18) So könnte man z. B. - wie es Siegfried Jäger mit seiner in dem Buch „BrandSätze“ dokumentierten Untersuchung über Rassismus im Alltag getan hat - den Einfluß von Rassentheorien auf den (im folgenden begrifflich näher bestimmten) Interdiskurs untersuchen. Voraussetzung für eine solche Untersuchung ist die Kenntnis von Rassentheorien und die des Interdiskurses.

Das Wissen über Spezialdiskurse wird man sich in der Regel über die einschlägige Literatur aneignen. Der Interdiskurs wird in einer Vorgehensweise ermittelt, die den Weg vom Besonderen zum Allgemeinen beschreitet. An dessen Anfang steht die Analyse eines einzelnen Textes.

Wie bereits im vorhergehenden Kapitel herausgearbeitet habe, sind Texte ihrem Wesen nach als sozial anzusehen, weil sie nicht ohne die Aufnahme von Wissen und Gedanken anderer Menschen in Vergangenheit und Gegenwart produziert werden können. Im Besonderen, was die Texte darstellen, finden sich auch immer schon Bestandteile des Allgemeinen wieder.

Mit diesem Verständnis von *Text*, geht die Jäger 1993a über das Verständnis der traditionellen Textanalyse hinaus. Trotzdem bleibt die sprachliche Formanalyse ein notwendiger Bestandteil der KDA.

Der Text ist aber nicht die kleinste Einheit des Diskurses, sondern das **Diskursfragment**. Als Diskursfragment wird ein Text oder ein Textteil bezeichnet, der sich auf ein bestimmtes Thema bezieht (Es ist also auch möglich, daß ein Text mehrere Diskursfragmente enthält). Die Analyse eines einzelnen Diskursfragment steht am Anfang der KDA, wobei das vorliegende Material die Analyseschritte bestimmt. Grundsätzlich arbeitet man sich von der Makrostruktur zur Mikrostruktur vor, man untersucht den sprachlichen und den nicht-sprachlichen Kontext des Fragments und stellt es anschließend systematisch dar. Vorschläge wie die einzelnen Analyseschritte aussehen könnten, finden sich in Jäger 1993a auf den Seiten 188-201.

Mit dem einen Diskursfragment stehen wir selbstverständlich erst am Anfang der Analyse. Nun sind weitere Diskursfragmente zum gleichen Thema zu analysieren.

Mehrere Diskursfragmente, die sich auf ein Thema beziehen, bilden einen **Diskursstrang** (z. B. Ökologie, Ökonomie, Nation etc.). Innerhalb des Diskursstrangs gibt es unterschiedliche **Diskurspositionen**, die im wesentlichen bestimmt sind durch die Positionierung des Individuums im politischen Links-Rechts-Schema. Zur vollständigen Erfassung eines Diskursstranges muß also das empirische Material das politische Spektrum abdecken. Dabei geht es aber nicht um die Sammlung aller veröffentlichten Diskursfragmente eines Diskursstranges, sondern um die vollständige Erfassung von Aussagen oder Argumenten, die eine diskursive Position bestimmen. Die praktischen Erfahrungen Jägers haben gezeigt, daß hierfür meist schon ein, das gesamte politische Spektrum abdeckender, Textkorpus von 20 Texten ausreicht.

Die „... Diskursstränge [verlaufen] auf verschiedenen **diskursiven Ebenen** [Hervorhebung durch die Autoren] (Wissenschaft, Politik, Medien, Erziehung, Alltag ... etc.)“ (Jäger 1993a, S. 183). Die Debatten auf der wissenschaftlichen Ebene werden als **Spezialdiskurse** bezeichnet, die übrigen als **Interdiskurs**. Die Gesamtheit der Diskursstränge auf allen Diskursebenen ergibt dann den **Gesamtdiskurs**.

Den Spezialdiskursen wird eine besondere Rolle zugestanden, da hier hauptamtlich Wissen produziert wird. Sie beeinflussen den Interdiskurs am nachhaltigsten. Selbstverständlich wird aber auch der Spezialdiskurs vom Interdiskurs beeinflusst, denn neben ihrer Tätigkeit im Spezialdiskurs sind die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Interdiskurs eingebunden. Auch die Diskursebenen des Interdiskurses speisen sich gegenseitig.

Zusammengehalten werden die Diskursstränge des Interdiskurses durch die **diskursiven Knoten**. Von diskursiven Knoten spricht man, wenn in einem Diskursfragment auf einen anderen Diskursstrang Bezug genommen wird.

Neben den diskursiven Knoten sind es die **Kollektivsymbole**, die den Interdiskurs Diskurse vernetzen.

Als Kollektivsymbol bezeichnet Jürgen Link

„ ... *Sinn-Bilder* .., deren kollektive Verankerung sich an ihrer sozialhistorischen, z.B. technohistorischen Relevanz ergibt, und die gleichermaßen metaphorisch wie repräsentativ-synekdochisch und nicht zuletzt pragmatisch verwendbar sind.“ (Link 1986a, S. 128)

Kollektivsymbole werden hauptsächlich auf den Ebenen des Interdiskurses verwendet, sie gehören damit zum Alltagswissen. Bildspendebereiche sind die Spezialdiskurse.

„Die einzelnen Kollektivsymbole (bzw. die Symbolserien, etwa die *Maschinen*) repräsentieren bzw. konnotieren häufig einen bestimmten *Spezialdiskurs* als Herkunftsbereich (die *Maschinen* etwa den Diskursbereich der Naturwissenschaften und ihrer Technologie; die *Krankheiten* den medizinischen Diskurs, die Prozesse den juristischen usw.). Dadurch werden - auf einem äußerst stark selektiven Niveau - ... tendenziell alle Diskurse einer Kultur konnotativ reintegriert.“ (Link 1986a, S. 135)

Es entsteht so „... der Eindruck kultureller Einheit (daß es z.B. Ähnlichkeiten zwischen dem sportlichen und dem politischen ‘Stil’ einer Gesellschaft gibt) ...“ (Link zit. in: Jäger 1993a, S. 162). Insofern sind die Kollektivsymbole für die Identitätsbildung einer Gesellschaft von großer Bedeutung. Jedoch konnotieren die Mitglieder einer Gesellschaft die Kollektivsymbole nach ihrer jeweiligen diskursiven Position. Darunter versteht Link „... die (positiv oder negativ) *wertende* Verwendung eines Kollektivsymbols bzw. genauer einer Serie solcher Symbole.“ (Link 1986a, S. 132)

Ein wesentliches Merkmal der Kollektivsymbole, welches die gegensätzlich wertende Verwendung überhaupt ermöglicht, ist ihre Ambiguität, ihre Mehrdeutigkeit (Vgl. Drews/Gerhard/Link 19??, S. 261).

Dementsprechend wirken die Kollektivsymbole im Gegensatz zu sinnstiftenden politischen Symbolen nicht sozial-integrierend „... im Sinne schlechter Vertuschung von Antagonismen ...“ (Link/Wülfing 1984). Vielmehr stellen Kollektivsymbole durch ihre Ambivalenz die Voraussetzung zur Austragung des Konflikts antagonistischer Positionen dar.

Trotz des unterschiedlichen Bezugs bleibt doch die Rückbindung an das Kollektivsymbol - und somit an die gemeinsame Kultur - das integrierende Element.

Die Gesamtheit aller synchron in einer Gesellschaft existierenden Symbole bildet das **synchrone System von Kollektivsymbolen** (in der KDA von Jäger kurz **Sysykoll** genannt). Jede Gesellschaft verfügt über ein solches synchrones System kollektiver Symbole (Vgl. Drews/Gerhard/Link 19??, S. 266).

Die Synchronität der Kollektivsymbole läßt sich in den **Katachresen (Bildbrüchen)** aufweisen.

### 3 Analyse eines Diskursfragments

Der von mir analysierte SPIEGEL-Artikel „Versenkt die Shell“ ist auf der Diskursebene „Medien“ anzusiedeln. Er enthält zwei wesentliche Diskursfragmente, die jeweils den Diskurssträngen Ökologie und Ökonomie zuzuordnen sind. Als Titelgeschichte steht der Artikel an prominenter Stelle.

### **3.1 Makroanalyse**

#### **3.1.1 Der Spiegel**

Der SPIEGEL ist ein Organ der sog. Lizenzpresse, d.h. er war eines der Presseorgane, die in den ersten Nachkriegsjahren mit Erlaubnis einer der vier Siegermächte gegründet wurden.

1947 erhielt Rudolf Augstein die Lizenz von britischen Besatzungsoffizieren, seitdem ist der SPIEGEL nach Worten seines Herausgebers „(bemüht,) ... aufklärerisch zu wirken“ (Rudolf Augstein, zit. in: Köhler 1992, S. 48) Auch die Bezeichnung „Sturmgeschütz der Demokratie“ (ebda.) ist eine Formulierung Augsteins.

Die Macht, die Rudolf Augstein als Herausgeber des SPIEGEL hat wird oftmals auf die Formel SPIEGEL = Rudolf Augstein gebracht. Dem kann nicht vorbehaltlos zugestimmt werden. Tatsache ist aber, daß die strenge Hierarchie des SPIEGEL Augstein eine Position sichert, die dafür sorgt, daß er was die inhaltliche Ausgestaltung des SPIEGEL angeht, die Fäden fest in der Hand hält.

Diese Hierarchie sieht so aus: Augstein - Chefredakteur - Ressortchefs - Lohnschreiber. Redaktionelle Mitbestimmung ist beim SPIEGEL ein Fremdwort (Vgl. Meyn 1994, S. 75).

Die Festlegung der Themen und der Art und Weise, wie sie präsentiert werden, erfolgt in der sog. Montagskonferenz (Ressortleiterkonferenz). In dieser Konferenz redet hauptsächlich einer: Augstein. Die Ressortchefs geben dann den Schreibauftrag an die Lohnschreiber weiter. Diese wenden sich an das Archiv und bekommen teilweise vorgefertigte Versatzstücke geliefert.

Die Freiheit des Spiegel-Menschen beschreibt Kuby folgendermaßen:

„Um es auf den Punkt zu bringen: Der SPIEGEL ist das einzige Presseerzeugnis in der Bundesrepublik, dessen Erfolgsrezept von seinem Mitarbeitern eine Selbstpreisgabe erfordert, für die nicht einmal mehr die Begriffsklitterung radikaler Kompromiß - zugunsten des SPIEGELS - anwendbar erscheint. Er pendelt sich nämlich nicht bei 90:10 ein, sondern bei 100:0 ...“ (Kuby, S. 48).

„Die Wahrheit ist, das von den 213 in der Redaktion tätigen Journalisten kein Dutzend, nämlich nur jene, die unter ihrem Namen schreiben dürfen, eine bescheidene Möglichkeit haben, in ihren Texten eine persönliche Handschrift zu zeigen, alle übrigen aber einer formalen Disziplin unterworfen sind ... . (Diese) wenigen

Namensjournalisten ... sind nicht in die Ressorts eingebunden, weil, wären sie es, auch ihre Texte zurechtgestutzt würden wie das Fell eines Pudels.“ (Kuby, S. 52f)

Der Normalfall der Beitragsherstellung sieht nach Paul Sackardt, der sich auf den Spiegel als Quelle beruft, so aus, daß ca. sechs Redakteure eines Ressorts selbständig an einem Thema schreiben. Dabei gibt es keine Koordination, nicht einmal stilistischer Art. Aus Versatzstücken der verschiedenen Entwürfe wird dann der Beitrag gebaut. (vgl. Kuby, S. 54) Hier entscheidend der Ressortleiter, in unserem vorliegenden Text Armin Mahler, über den uns keine Informationen vorliegen.

Der SPIEGEL sieht sich selbst als „...das Nachrichtenmagazin der Bundesrepublik Deutschland“. (Kuby, S. 8) Wo nimmt er dieses Selbstbewußtsein her? Aufschlußreich hierfür ist ein Blick in die Media-Analyse von 1985. Zu dieser Zeit hatte der Spiegel ungefähr 5 Millionen Leserinnen und Leser (bei einer durchschnittlichen Jahresauflage von ca. 1.000.000 Exemplaren). Von ihnen gehörten 39% der Altersgruppe „30 bis 49 Jahre“ und 28% der Altersgruppe „50 Jahre und älter“ an. Die übrigen 33% waren zwischen 14 und 29 Jahre alt.

Doch am bedeutendsten im Hinblick auf das Image des Spiegels ist die Frage nach der Schul- oder Hochschulausbildung. 35% der Befragten gaben an, eine weiterführende Schule besucht zu haben bzw. gegenwärtig zu besuchen oder das Abitur erlangt zu haben oder gegenwärtig zu erlangen. 1,68 Millionen (36%) der Leserinnen und Leser befanden sich der Studie zufolge in einem Studium oder hatten dieses abgeschlossen.

Das monatliche Haushaltsnettoeinkommen von 71% der Spiegel-Leserschaft betrug damals 2.500 DM und mehr.

Diese Zahlen belegen eindrucksvoll, wie der SPIEGEL zu seinen Ruf als Leibblatt einer Bildungselite kommt. Der Reiz, den der SPIEGEL auf diese Schicht ausübt, liegt für Kuby nicht in der journalistischen Qualität des SPIEGEL, sondern in der Präsentation von Informationen, die vom Stallgeruch eines Geheimwissens umgeben sind, der den Leserinnen und Leser eine Nähe zu den politischen Entscheidungsträger suggeriert - SPIEGEL -Leser wissen eben mehr (Vgl. Kuby, S. 82). Der SPIEGEL hat aber nicht den Anspruch, als einzige Informationsquelle seiner Leserschaft zu fungieren. Vielmehr setzt er „...die Lektüre des allgemeinen Nachrichtenstandes voraus.“ (Johannes Gross, zit. in: Carstensen 1971, S. 22)

Eine in der Zeitschrift WERBEN & VERKAUFEN 42/96 veröffentlichte Auflagenbilanz für das zweite Quartal 1996 bestätigt die oben genannte Auflagenzahl, wenn auch ein Rückgang von 6,5

% im Gegensatz zum Vorjahr zu verzeichnen ist. Dieser könnte mit dem Abwandern von Leserinnen und Lesern zum Focus zusammenhängen.

Ob und in welchem Maße der Konkurrenzkampf mit dem FOCUS zu einer Änderung in den Inhalten und deren Präsentation im Spiegel geführt hat, kann nur im Rahmen einer Medienanalyse herausgearbeitet werden, die wir an dieser Stelle nicht leisten können. Wir gehen allerdings davon aus, daß der Spiegel seiner Leserschaft weiterhin das bietet, was sie von ihm gewöhnt ist.

Der SPIEGEL hat seit seinem Bestehen immer wieder Affären und Skandale an die Öffentlichkeit gebracht, die häufig genug mit dem Rücktritt eines Ministers endeten (oder mit dem Sturz einer ganzen Regierung wie im Falle der SPIEGEL-Affäre). Die Aufdeckung solcher Affären ist aber selten das Ergebnis hartnäckiger Recherche. In den meisten Fällen wird dem SPIEGEL hochkarätiges Insiderwissen von sogenannten „whistle blowers“, deren Beweggründe unterschiedlich sind, zugespielt. (Vgl. Meyn 1994, S. 74f)

Die häufig vorgenommene Einschätzung des Spiegel als politisch und ökonomisch unabhängig beruht auf zwei Tatsachen:

- 1) „Zwischen dem Spiegel und politischen Parteien bestehen keine Bindungen, die irgendeiner Partei ermöglichen, sich des SPIEGELS für seine Zwecke zu bedienen.“ (Kuby, S. 48)
- 2) „Im SPIEGEL steckt kein fremdes Geld, das dessen Eigentümern erlaubte, auf die politische Linie des Blattes Einfluß zu nehmen.“ (Kuby, S. 48)

Was die ökonomische Unabhängigkeit angeht, sei darauf verwiesen, daß der Spiegel sich hauptsächlich aus den Werbeanzeigen finanziert. Daß dies die redaktionelle Unabhängigkeit berühre, wird vom SPIEGEL immer wieder dementiert (vgl. Kuby 1987, S. 48f).

Der Historiker Otto Köhler, der selbst eine zeitlang für den SPIEGEL schrieb, gibt in seinem Artikel „Offizielle Mitarbeiter“ (siehe Köhler 1992) ein bezeichnendes Beispiel für die Unabhängigkeit des SPIEGEL: Eine 1950 erschienene Serie über Kaffeeschmuggel nach Deutschland - garniert von Anzeigen großer deutscher Kaffeeröster - entstand erst garnicht in der SPIEGEL -Redaktion. Die „beiden Autoren hießen Georg Wolff und Dr. Horst Mahnke, der eine PR-Mann, der andere Chef der Abteilung Marktbeobachtung beim Kaffee-Einfuhrkontor im Hamburger Freihafen.“ (Köhler 1992, S. 50)

In dieser Serie offenbarte sich darüber, daß darin Juden als die verantwortlichen Schmuggler ausgemacht wurden, zum ersten Mal unverhohlener Antisemitismus im Spiegel. Doch dies war

nicht weiter verwunderlich, standen die beiden Autoren doch nur wenige Jahre früher als Mitglieder des Sicherheitsdienstes im Dienste des Reichssicherheitshauptamtes Heydrichs. Seit März 1952 konnten sie schließlich ihre journalistische Nebentätigkeit hauptberuflich weiterführen: Wolff als Ressortleiter „Ausland“, Dr. Mahnke als Ressortleiter „Internationales“ beim SPIEGEL (Vgl. Köhler 1992, S. 51).

Wolff und Dr. Mahnke sitzen inzwischen nicht mehr in der SPIEGEL -Redaktion, der Antisemitismus ist aber immer noch gegenwärtig. So wurde z.B. der PDS-Vorsitzende Gregor Gysi auf dem SPIEGEL -Titel 3/90 als „Der Drahtzieher“ in Szene gesetzt. Das Motto wurde von einem Wahlplakat des „Völkischen Block“ aus dem Jahre 1924 übernommen (Vgl. konkret 5/90, S. 7).

Dies widerlegt eine häufig anzutreffende Fehleinschätzung, nämlich die, daß der SPIEGEL linksgerichtet sei. Neben dem Antisemitismus lassen sich in jüngster Zeit offener Rassismus, Hetze gegen „Asylanten“, Hetze gegen „Sozialschmarotzer“ und Nationalchauvinismus aufzeigen. Besonders seit der institutionellen Vereinigung der alten Bundesrepublik mit der ehemaligen DDR, bemüht sich der SPIEGEL darum, die Vergangenheit für bewältigt zu erklären, die „Schmach“ der 50 Jahre unter den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs abzustreifen, die „selbstbewußte Nation“ einzufordern und die Folgen der deutschen Aggression im Zweiten Weltkrieg unter Auslassung der Ursache - eben der Aggression - zu schildern (Vgl. Köhler 1995, S. 23).

### 3.1.2 Textsorte

Bei dem von mir untersuchten Text handelt es sich um eine sog. *Magazingsgeschichte* (auch: *Nachrichtenmagazingsgeschichte*). Als journalistische Darstellungsform ist sie im Umfeld der Reportage und des Feature angesiedelt.

Ähnlich wie die Reportage stellt die *Magazingsgeschichte* abstrakte Probleme als „...Handlungen betroffener Menschen ...“ (Bienzle 1994, S. 197) dar, oder besser: als Menschen betreffende Handlungen. Den Leserinnen und Lesern soll so eine unmittelbare Teilnahme an einem Ereignis ermöglicht werden. Hinzu kommen „Feature-Elemente[, die] komplexe Sachverhalte veranschaulichen und so Zusatz- und Hintergrundinformationen liefern.“ (ebda.) Charakteristisch für die Feature-Elemente ist „‘ein ständiger Wechsel zwischen Schilderung und Schlußfolgerung’ ...“ (Projektteam Lokaljournalisten, zit in: edba., S. 196)

Diese Mischung unterstützt die Wirkungsabsicht von *Magazingsgeschichten*. Ziel ist es den Leserinnen und Lesern eine Tendenz anzubieten. Geprägt ist diese Tendenz von der Interpretation

eines Ereignisses durch die Verfasserin/den Verfasser der *Magazingeschichte*. Im Sinne der subjektiven Deutung wird dabei das Material gezielt ausgewählt, d.h. Material, das der eigenen Deutung widerspricht wird eher nicht erwähnt (vgl. ebda, S. 197f), auf ein Resümee wird bewußt verzichtet (vgl. Carstensen 1971, S. 33).

Die in dieser Arbeit untersuchte Magazingeschichte trägt im Diskursfragment zum Diskursstrang Ökonomie, mit dem sie entgegen der Ankündigung auf der Titelseite beginnt, die Charakterista einer „... *Supplement-* oder *Aspektgeschichte* ...“. Dieser Typ von Magazingeschichten interpretiert das durch die Tagespresse schon bekannte Ereignis neu, verleiht ihm eine neue Bedeutung.

Das Diskursfragment zum Diskursstrang Ökologie hat dagegen „... *Round-up* ...“-Charakter, d.h. es werden bereits bekannte Nachrichten zum Thema in einem Gesamtüberblick vermittelt. (Vgl. ebda., S. 31)

Der Aufbau der Geschichten folgt im wesentlichen dem von Dieter Just schon 1967 benannten Strickmuster:

- „... (1) Lead (Gegenwart),  
(2) Hauptpersonen oder wichtigste Nachricht (Gegenwart),  
(3) Rückblende in die Vorgeschichte (oft mehrmaliger Zeit- und Ortswechsel),  
(4) jüngst Entwicklung (Gegenwart) und  
(5) zusammenfassender oder pointierter Schluß (Gegenwart) ...“ (Just 1967, S. 124, zit. in: ebda., S. 35)

Der Lead soll die Leserinnen und Leser mit dem ersten Satz neugierig machen und den Hintergrund der folgenden Geschichte kurz skizzieren. Der pointierte Schluß ist nach Just der „Höhepunkt dieser journalistischen Form“ (Just 1967, S. 134, zit. in: ebda., S. 39). Der häufig in Form eines Sprichworts oder einer Redewendung dargebotene Schluß stellt das Fazit der Geschichte dar.

Weitere Leseanreize werden durch die Bildunterschriften, den Titel und die freigestellten Zitate geboten. Die Bildunterschriften bilden dabei einen Zyklus, der auf die Stoßrichtung des Artikels verweist. Für die Titelgeschichte ist die Verwendung zweier unterschiedlicher Überschriften auf Titelseite und im Heft charakteristisch (vgl. ebda., S. 39f).

### 3.1.3 Editorial

In der als ‘Hausmitteilung’ bezeichneten Einleitung des Magazins herrscht militärischer Sprachgebrauch vor. Eine Reporterin des SPIEGEL findet sich in Begleitung der „Öko-Krieger“



(Z. 16) von Greenpeace, die ein „Seegefecht“ (Z. 34) mit den „Wasserkanonaden der Brent-Spar-Sicherheitsarmada“ (Z. 32-33) austragen. Der Einsatz der eigenen Mitarbeiterin wird heldenhaft dargestellt. Mit diesem Jargon wird eine Auseinandersetzung eingeleitet, die in ihren verbalen Ausprägungen im Artikel nicht zurücksteht.

Dient das Editorial meist nur der Vorstellung eines Artikels oder der Beschreibung der näheren Umstände der Entstehung des Artikels wird hier eine Bewertung eingebracht, die den Tenor des Textes vorwegnimmt und den Leser auf den Artikel auch emotional einstimmt.

### 3.1.4 Die Einordnung des Spiegel Artikels in die gesellschaftliche Situation

In gewisser Hinsicht lagen zu der Zeit als die Brent Spar Geschichte für Aufruhr sorgte die Nerven, speziell der deutschen Verbraucher schon ziemlich blank. Mitte des Jahres 1995 gab es mehrere Probleme, welche das „grüne Gewissen“ der Deutschen ohnehin schwer erschütterten. Die eben erst eingeführte Recyclingmethode, welche unter dem Begriff des „Grünen Punkts“ bekannt wurde, stand kurz vor dem Exitus. Es gab schwerwiegende Anzeichen dafür, daß der vom umweltbewußten Verbraucher getrennt gesammelte Unrat am Ende nicht speziell entsorgt bzw. wiederverwertet wurde. Man mußte, über einen Zeitraum von mehreren Wochen hinweg ständig in den Medien lesen, bzw. teils mit spektakulären Bildern sehen, daß aller Müll am Ende dann doch nur auf ein und derselben Müllkippe verklappt worden war. Als logische Folge, ließ die Bevölkerung, zumindest was die Sammelleidenschaft angeht, Unmut erkennen. In solchen sehr empfindlichen Zeiten kam der Shell-Vorfall natürlich denkbar ungelegen, denn auf der einen Seite fühlte sich der Verbraucher, der die aufgrund des „Grünen Punkts“ gestiegenen Preise brav zahlte, von der deutschen Industrie hintergangen, betrogen und ausgenommen. Jetzt kam noch hinzu, daß sich der große Öl-Multi Shell sogar herausnahm, einen kirchturmhohen Öltank zu versenken. Während der umweltbewußte Verbraucher sich also dazu aufgerafft hatte, das Problem der Abfallentsorgung endlich ernst zu nehmen, mußte er mit ansehen, wie große Industrieunternehmen den Regierungen offenbar auf der Nase herumtanzten und sich in der Frage der „Müllbeseitigung“ ihre ganz eigenen Gesetze schufen.

Das speziell „englische“ an dem Problem Brent Spar wird vom Autor sehr geschickt und an den passenden Stellen deutlich hervorgehoben. Die Brent Spar war zum damaligen Zeitpunkt *keineswegs* das einzige offenbar von England ans Festland „gespülte“ Öko-Problem. Der BSE Skandal, welcher bereits im Sommer 1995 den Blätterwald kräftig rauschen ließ, ist ein nicht nur von den Engländern erzeugter, sondern auch von jenen über Resteuropa verbreiteter Schaden. Alles, ob BSE oder Brent Spar, mußte zum damaligen Zeitpunkt so aussehen, als ob gerade das Volk, welches sich am liebsten aus EU-Angelegenheiten ausgrenzt, für die größten und ge-

fährlichsten Ökologieprobleme *innerhalb* der EU verantwortlich ist. Das bedeutet, daß die Gefahr praktisch von außen in das „Herz“ der EU transportiert wird. Dem Autor des Artikels ist an dieser Stelle durchaus bewußt, daß der Leser oftmals sehr sensibel ist, wenn es darum geht zu ergründen, *wer* für eine Ökologieproblematik verantwortlich ist.

Doch auch andere Dinge, die aus Großbritannien kamen waren zum damaligen Zeitpunkt mehr als fehl am Platze, und hierbei ging es eben *nicht* nur ausschließlich um ökologische Probleme. So jährte sich 1995 z.B. zum 50. Mal die militärisch, wie gesagt wird, unbedeutende Bombardierung Dresdens. Diese Bombardierung wird gemeinhin mit dem Spitznamen des damaligen Oberkommandierenden der Royal Air Force „Bomber-Harris“ in Verbindung gebracht. Nimmt man alle diese Ereignisse zusammen, muß es dem Leser eines solchen Artikels so verkommen, als seien speziell die Engländer an den meisten speziell europäischen Problemen schuld. Hieraus erwächst dann beim Leser der Wunsch, auf der Ebene, auf der er durch Protest etwas erreichen kann, auch tätig zu werden.

## 4 Mikroanalyse

### 4.1 Gliederung und Argumentationsaufbau des Textes

Der untersuchte Text mit dem Titel „Versenkt die Shell“ stammt aus dem Spiegel Nr. 25 vom 19.06.1995 und trägt die Titelseite „Wem gehört der Ozean? - Aufstand gegen Shell“.

1. (Zeile 1 - 35)

Einleitung: Zu Beginn des Artikels werden die Worte des deutschen Shellvorstandes zu Beginn einer Imagekampagne im März 1995 vorgestellt; damit soll der Widerspruch zwischen der realen Situation und den gemachten Absichten erläutert und verstärkt werden. Ironisch ist, daß jetzt genau das durch die Bevölkerung passiert, was Shell wollte - persönlichen Einsatz - nur das dieser jetzt gegen Shell gerichtet ist, getreu dem Motto: ‘wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus.’

2. (Zeile 36 - 68)

Dieses Motiv des ersten Abschnitts taucht auch bei der Darstellung der Mobilisierung der Bevölkerung auf (s. ‘Fingerzeig’: Werbung vs. Realität). Es findet eine Heroisierung der

aufgeklärten Kunden statt, dargestellt durch „auch wenn der Weg zur Tankstelle dadurch länger wird“ (Z. 45-47).

### 3. (Zeile 69 - 98)

Die Reaktionen werden unterteilt in

- a) den politisch-ökonomischen Protest. Leitspruch: Ethik vor Profit.
- b) die ‘Stammtischfraktion’. Diese wird eher belächelt, aber wegen der kernigen Sprüche gern zitiert.
- c) die autonome Szene. Obwohl die in diesen Abschnitt genannten Anschläge von „Unbekannten“ (Z. 94) ausgeführt wurden, wird an dieser Stelle die autonome Szene als verantwortlich ausgemacht.

### 4. (Zeile 99 - 125)

Hier wird das Besondere und Einzigartige der jetzigen Situation deutlich, eingeleitet durch den perfekten Aufmacher: „Noch nie hat ein Weltkonzern so viele Menschen in so kurzer Zeit gegen sich aufgebracht“ (Z. 99-101, Hervorhebungen durch die Autoren).

Im Anschluß daran verblaßt das auf den Fernsehschirmen zu erkennende Objekt des Protests zu einer diffusen und dadurch überhöhten Bedrohung, dargestellt durch „rostiges Stahlgerippe“ (Z. 107-108), „häßliches Sinnbild der Brutalität“ (Z. 111-112), „Ruinen aus Stahl und Dreck“ (Z. 113-114), „Das Monstrum“ (Z. 116).

Hier wird auch zum ersten Mal ein Gegensatz in den (vermeintlichen) Charakteristika zwischen (unausgesprochen) denen (Engländern) und uns (Deutschen) sichtbar. Taucht als Zitat nur „penibel“ auf (Z. 120), so werden dem Leser dieses Abschnitts noch Begriffe wie ‘sauber’, ‘ehrlich’, ‘verantwortungsbewußt’ als typisch deutsche Eigenschaften suggeriert.

### 5. (Zeile 126 -151)

Nun vollzieht der Artikel einen Schwenk hin zur leisen Kritik an der aktuellen Empörung über Shell, indem er das zur Debatte stehende Verschmutzungspotential der Brent Spar in Relation zur alltäglichen Umweltverschmutzung der Nordsee setzt.

### 6. (Zeile 152 - 172)

Dies währt aber nicht lange, denn nun vollzieht er eine drastische Wende, hervorgerufen durch „Seeschlacht zwischen Gut und Böse“ (Z. 158-159). Auch benutzt er nun eine härtere Sprache: Shell wird nun zum „skrupellosen“ (Z. 171) und „verhaßten Öl-Multi“ (Z. 163).

Im Gegensatz dazu repräsentieren die Deutschen das „Umweltbewusstsein“ (Z. 156) Europas.

7. (Zeile 173 - 183)

In diesem Abschnitt wird erneut die Frage des Erfolgs gerade dieser Aktion von Greenpeace thematisiert. Die Antworten werden in den folgenden Abschnitten geliefert.

8. (Zeile 184 - 200)

Hier wird ein Sachargument mit einer emotionalen Meinung gekoppelt. Schreibt der Autor im ersten Teil von Shell als „Feind“ (Z. 191) der (deutschen) Nation, führt er im zweiten, sozusagen als nachgelieferte Rechtfertigung, die Erklärung des offensichtlichen Widerspruch zwischen rhetorischer (ökologischer) Theorie und kapitalistischer (ökonomischer) Praxis von Unternehmen an.

9. (Zeile 201 - 238)

Weitere Gründe (s.o.) sind:

- die „guten Sitten“ (Z. 152), festverankert im deutschen Umweltbewusstsein.
- daneben Strafe gegen den ‘kleinen Mann’ bei vergleichsweise harmlosen Vergehen vs. Profitdenken um jeden Preis bei ökologisch schädlicherem Verhalten von Wirtschafts-‘Riesen’.
- der juristisch legalen Entsorgungsaktion steht die Gefährdung von Menschenleben entgegen (gewaltsames Vorgehen von Shell gegen den gewaltfreien Protest von Greenpeace).
- statt sich wie ein souveräner, seiner Verantwortung und nicht zuletzt der eigenen Kampagne gegenüber der Bevölkerung bewußter Weltkonzern zu geben, handelt Shell wie ein „böseartig verzogener Halbwüchsiger“ (Z. 186-187). Dieser Vergleich impliziert, daß hier mit gutem Zureden nicht weiterzukommen ist und man auch zu drastischeren Maßnahmen greifen muß.

10. (Zeile 239 - 252)

Hier wird die Sprache wieder nüchterner, ein Infoblock schließt sich an.

11. (Zeile 253 - 279)

Der Stil einer seriösen Berichterstattung setzt sich auch im Abschnitt über den ‘Lebenslauf’ der Brent Spar fort, kippt aber zum Ende hin um, dargestellt durch „Müllkippe Meer“ (Z. 279) sowie „Stahlgerippe“ (Z. 277), und leitet so die Grundstimmung des kommenden Absatzes ein.

12. (Zeile 280 - 308)

Es wird hier von „Zoff“ gesprochen (Z. 280), und die Bohrer von Förderplattformen, was Brent Spar gar nicht ist, werden zu „Dreckschleudern“ und „Riesenmeißeln“ (Z. 235 / 236).

Der Symbolcharakter der Plattform scheint hier auch den Autor in seiner Ausdrucksweise zu inspirieren.

13. (Zeile 309 - 346)

Mit der Verknüpfung von „die Briten vorneweg“ (Z. 264 -265) und dem schon benutzten Begriff ‘Müllkippe’ (s.o.) erhält auch der schon behandelte Abschnitt 11 eine neue Tonart. Diese Verknüpfung von Shell/ Briten mit Müllkippe Meer wird noch weitergeführt.

In der sich daran anschließenden Aufzählung werden die britischen ‘Schmutzfinken’ hervorgehoben.

14. (Zeile 347 - 379)

Die Auseinandersetzung zwischen Shell und Greenpeace wird hier zum Kampf David gegen Goliath stilisiert. Shell erscheint als das Industrieunternehmen schlechthin und enthält als Feinbild alles, um den wirtschaftlichen Stolz der Deutschen zu schädigen: „... soviel wie die deutschen Großkonzerne Daimler-Benz, Siemens, Hoechst, Veba, Bayer, BASF und Viag zusammen“ (Z. 354-357).

Es fällt auf, daß in diesem Vergleich bei den deutschen Firmen nicht der negativ besetzte Begriff ‘Multi’ fällt. Shell dagegen wird nun sogar zum „Mega-Multi“ (Z. 357).

15. (Zeile 380 - 417)

Der nahezu übermächtig erscheinende weltweite Einfluß von Shell wird jetzt durch die politisch nicht mehr strahlend weiße Weste des Konzerns erklärt (s. Südafrika, Nigeria).

Die jeweiligen Länderchefs werden als „Statthalter“ (Z. 380) gekennzeichnet, die für die stimmende Kasse zu sorgen haben. Diese hat so große Priorität, daß bei der Anpassung an nationale Besonderheiten schon mal interne Widersprüche, wie in Deutschland geschehen, in Kauf genommen werden.

16. (Zeile 418 - 463)

Dieser ist der brisanteste im gesamten Artikel. Die für uns interessanten nationalen Ressentiments werden eingeleitet mit einem ‘Inselwitz’, dessen Inhalt in etwa die bayerische ‘mir san mir’-Mentalität widerspiegelt: was kümmert die Briten schon (Festlands-)Europa.

Richtig ins Zeug legt sich der unbekannte Verfasser bei der als verantwortlich ausgemachten Gesellschaft Expro, einer hauseigenen Servicegesellschaft Shells.

„Sie hat es in schöner britischer Tradition mit schwerem Gerät zu tun, ihre Mitarbeiter kennen die See und beachten die Vorschriften. Mit Leuten ihres Schlages hat Britannien einst Indien beherrscht und 1940 gegen Hermann Görings Luftwaffe The Battle of Britain gewonnen“ (Z. 434- 441).

Und weiter: „Was hinter dem Horizont passiert, interessiert sie nicht so sehr. Die Sensibelchen auf dem Kontinent passen ohnehin nicht in ihr Weltbild“ (Z. 442-445).

Derartige Äußerungen finden sich noch nicht einmal in der als Stammtisch bezeichneten BILD-Leserschaft. Sie sind auch nicht durch andere deutschsprachige Pressemitteilungen dieses Zeitraums gestützt und beruhen offenkundig auf einer persönlichen Meinung des Verfassers.

Man wird hier an alte Vorurteile gegenüber der alten britischen Seemacht erinnert.

Die Mitarbeiter dieser Gesellschaft, die ihr offenbar blutiges Handwerk (s. Indien- und WK II-Vergleich) verstehen, die auch harte Entscheidungen (ohne Rücksicht auf Menschenleben) rücksichtslos durchziehen, fürchten sich vor nichts und niemandem - warum auch?

Wer ein Millionenvolk unterdrückt und Hitler besiegt hat, der wird mit den heutigen (deutschen) Sensibelchen vom Festland allemal fertig. Wir werden im Verlauf dieser Arbeit die Einbindung dieses Abschnitts in den Pressespiegel in diesem Zeitraum untersuchen (Stichwort: ‘Bomber-Harris’).

17. (Zeile 464 - 531)

In diesem Abschnitt wird erneut auf die Widersprüche zwischen der aktuellen Argumentation von Shell im Gegensatz zu alternativen, internen Gutachten verwiesen.

Allerdings werden von den insgesamt untersuchten 6 Optionen nur die für Shell belastendsten Optionen Nr. 1, 3, 4 näher dargestellt. Damit läßt sich erneut die These unterstützen, daß mit den Briten umweltschmutzmäßig alles machbar ist.

18. (Zeile 532 - 551)

Obwohl hier auch die Beteiligung von Shell-Niederlande angegeben wird, landet der schwarze Peter wieder in London. Es entsteht der Eindruck, als habe es in den Niederlanden diffuse Widerstände gegeben, während die britische Regierung zu allem, was der Herr und Meister Shell wünscht, nur ja und amen sage.

Der zitierte britische Umweltminister wird mit seiner Behauptung lächerlich gemacht, sie wird als Schutzbehauptung für den Konzern interpretiert.

Die britische Shell wuchert buchstäblich mit Pfunden gegenüber der Regierung und der britischen Öffentlichkeit.

Die Plattform wird durch den Begriff „Seebestattung“ (Z. 550) ihres normalen Sinnzusammenhangs als technisches Gerät enthoben und personifiziert.

Interessant für uns in diesem Zusammenhang ist die Vergleichbarkeit mit gängigen Nationalstereotypen.

19. (Zeile 552 - 570)

Als Ironie des Schicksals stellt sich nun heraus, daß der Konzern gerade dort Leite einsparen wollte, wo er sie nun am dringendsten brauchen würde - in der PR-Abteilung.

20. (Zeile 571 - 626)

Die Shell-Zentrale läßt nicht nur im Umgang mit den deutsche Kunden jegliche Sensibilität vermissen. Auch gegen den eigenen Kollegen an der Spitze von Shell-Deutschland wird nun (verbal) scharf geschossen. Trotz eines Beitrags von 11,5 % am Jahresumsatz und der nun aktuell eintretenden Verluste von ca. 50 %, wird der hiesige Chef statt mit Erklärungen mit Floskeln abgespeist, anschaulich durch das lakonische „... so what“ (Z. 524-525).

Diese passen ins bisher gezeichnete Bild von den unsensiblen und selbstgewissen Briten.

Sie demontieren den rührigen Deutschlandchef, der es ja nur gut gemeint hatte.

21. (Zeile 627 - 647)

Hier wird erneut die in diesem Fall unkoordinierte Handlungsweise des Konzerns angesprochen.

22. (Zeile 648 - 714)

Die Bedeutung von Ölgesellschaften für den Wirtschaftskreislauf wird hervorgehoben und, um in diesem Bild zu bleiben, die Angst vor dem drohende Kollaps, so daß niemand gegen die übermächtigen Giganten vorzugehen bereit scheint.

23. (Zeile 715 - 739)

Shell wird hier quasi als ‘Staat im Staate’ dargestellt, der einen eigenen Menschenschlag ‘herangezüchtet’ hat. Der Konzern ist eine nahezu unantastbare „Welt für sich“ (Z. 721).

Während die nationalen Arbeiter nur die unteren Hierarchieebenen besetzen, sitzen in den Führungsetagen nur Internationalisten, die in einer Art von Inzucht per Verinnerlichung einiger später näher angeführter Überzeugungen immer wieder neu dort erscheinen.

Aus diesem Grunde scheitert auch jegliche Kritik, weil alle Abweichler durch schnellen Ersatz mundtot gemacht werden können, ein zwar „rabiates Strickmuster“ (Z. 678), doch deshalb sind Loyalität und Integrität oberste Überzeugungen der Mitarbeiter.

24. (Zeile 740 - 755)

Hier überwiegt der negative Tenor gegen Shell insgesamt, so daß auch der Deutschlandchef kritisiert wird. Mit seinen Äußerungen in der Öffentlichkeit stellt er sich teilweise gegen den Betriebsrat und wirkt dadurch schlangengleich, weil er mit gespaltener Zunge redet.

Allerdings können seine Aussagen auch als unter internem Druck zustande gekommen interpretiert werden.

25. (Zeile 756 - 773)

Deutschland wird das Umweltbewußtsein betreffend als vorbildlich für Europa beschrieben.

26. (Zeile 774 - 798)

Hier werden die Charakterzüge des Vorstands durch das einem Vorgänger von Duncan zugeschriebene Zitat: „Augen auf und durch“ (Z. 785-786) verdeutlicht.

Diese Einstellung mag zwar nach außen hin als wider besseren Wissens durchboxend erscheinen, „Symbol für Kaltschnäuzigkeit und Umweltfrevel“ (Z. 791-792), sichert intern aber Anerkennung und den Aufstieg auf der Karriereleiter zum Chefposten - wenn auch hier nach den letzten Vorkommnissen erst einmal abgehakt.

## **4.2 Bildersprache:**

### *Titelbild*

Die Kopfzeile lautet: „Wem gehört der Ozean?“

Darunter ist das unheilvoll wolkenverhangene Logo des Shellkonzerns zu sehen, das wie eine Sonne über der Kimm steht. Vor dem Logo ist zentral die Plattform zu erkennen, auf die von halblinks ein Schlauchboot von Greenpeace zusteuert.

Auf dem Bild wirkt das Konzernsymbol als eine Art Hintergrundstrahler, der den Hauptdarsteller auf der (Polit-)Bühne, hier die Brent Spar, richtig in Szene setzt. Damit ist gemeint, daß die allein abgebildete Plattform nicht dieselbe Ausstrahlung besitzen und damit nicht die gleichen, negativ besetzten, Emotionen auslösen würde, wie dies hier der Fall ist.



Wenn man das Shell-Logo genauer betrachtet, fällt eine leichte Neigung nach rechts auf. Es entsteht der Eindruck, daß die Muschel von dem Schlauchboot gerammt und aus dem Gleichgewicht gebracht worden ist und nun, langsam abkippend, versinkt.

Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, daß zum einen nicht die Plattform direkt zu bekämpfen ist, sondern vielmehr der Konzern, der dahinter steht. Zum anderen kann damit aber auch die Aufforderung an den Leser verbunden sein, sich auch zu beteiligen, um dem Konzern 'den letzten Stoß' zum endgültigen Untergang (zumindest in dieser Auseinandersetzung) zu versetzen.

Am unteren Bildrand folgt nicht die Beantwortung der obigen Frage, sondern die Parole: „Aufstand gegen Shell“ wird ausgegeben. Angesichts des Titelbildes mit der einsamen Besatzung eines kleinen Schlauchbootes eine gewagte Behauptung.

Man kann daraus aber auch die Aufforderung an die Leser ableiten, diesem Aufruf zu folgen, und die Besatzung zu unterstützen, da angesichts der dargestellten Größenverhältnisse der Kontrahenten jede Hilfe willkommen ist.

### *Der Artikel*

Zu Beginn des Artikels zeigen zwei Bilder den Widerspruch zwischen Werbung und Realität. Das obere, B 1, ist unterlegt mit dem Wahlspruch eines ehemaligen Chefs der Shell-Deutschland und zeigt ein Werbeplakat aus dem Frühjahr 1995.

Im darunter liegenden ist eine ausgebrannte Shell-Station zu sehen. Unterlegt ist Bild 2 mit einem Anti-Shell-Spruch: „Shell to hell.“ Damit wird die Kompromißlosigkeit der militanten Shell-Gegner unterstrichen. Es zeigt sich auch, daß – im Gegensatz zu der Kampagne – den Mitarbeitern von Shell Protest nicht nur in Form der eigenen Plakate begegnet (Zeigen des Mittelfingers), sondern daß sich die Lage zugespitzt hat, bis hin zur Gefährdung von Menschenleben.

Auf Seite 23 zeigt B 3 zunächst die unter einem Wasservorhang liegende Plattform. Dieser wird zur Verhinderung einer Besetzung benötigt. Die Unverhältnismäßigkeit der Mittel wird durch den Text deutlich: „Ein Weltkonzern reagiert wie ein verzogener Halbwüchsiger“.

In unserem Zusammenhang dagegen interessanter die hauseigene Graphik B 4 darunter. Neben den bekannten Angaben zu Ausgangs- und (geplantem) Endpunkt der Reise der Brent Spar findet sich darauf ein nicht näher bezeichneter Pfeil, der mitten durch die Nordsee speergleich auf

Deutschland zusteuert. Soll damit eine fiktive Verseuchungsrouten der Schadstoffe, bedingt durch die Strömungsverhältnisse, dargestellt werden?

Auf dem Bild 5 oben auf Seite 25 werden die einzigen derzeit zahlreich erschienenen 'Kunden' von Shell gezeigt: Demonstranten. Der Protest mit in englischer Sprache formulierten Parolen soll einerseits durch Angabe der Herkunftsländer Internationalität vorgeben, zum anderen auch im Mutterland des Konzerns sicher zu identifizieren sein.

Das Bild 6 auf Seite 27 zeigt anschaulich den Unterschied zwischen David und Goliath. Zwei Mitarbeiter von Greenpeace stehen auf der Plattform. Angesichts der im Bild gegenübergestellten Dimension zwischen Mensch und Objekt wird auch der Hilflosigkeit ausdrückende Begleittext verstärkt. Die Helden in diesem Epos stehen ganz klar auf Seiten von Greenpeace.

Auf Seite 29 findet sich zunächst oben B 8 mit einem Bild von einer Greenpeace-Aktion zur See.

Unten findet sich in B 9 eine Zusammenstellung von 4 einzelnen Motiven:

Ein schematischer Grundriß der Brent Spar, daneben ein Größenvergleich mit dem Kölner Dom und darunter eine Tabelle, in der Zahl der Plattformen und Fördermengen nach Betreiberländern für die Nordsee unterteilt dargestellt werden.

Auf der rechten Hälfte schließlich eine Karte der Nordsee mit Standorten der Plattformen und den Verläufen von Pipelines.

Wichtig für die Grundstimmung des Artikels wiederum die Abbildung B 10 auf Seite 30. Dargestellt wird eine Weltkarte mit den nationalen Tochtergesellschaften der Shell. Verknüpft wird dieses Bild mit einer Grafik über die Konzernstruktur auf eine Weise, daß sich die symbolische Shell-Muschel wie eine aufgehende Sonne am Horizont über die gesamte Welt schiebt. Das deutet auf Allmacht und Weltherrschaft des Konzerns hin. Es existiert keine politische, geographische oder klimatische Unterteilung der Welt, einzig eine Hemisphäre mit mal mehr, mal weniger dicht besiedelten Standorten. Es erinnert an das 'Claim-abstecken' der Siedler- und Pionierzeit.

Das Bild 11 auf Seite 31 gibt die gegenwärtige Lage der Pächter wider - sie bleiben ohne Kundschaft. Interessant die in diesem Zusammenhang nicht passende Untertitelung (Zitat aus den BILD-Leserbriefen): „Schmeißt die Engländer aus der EU“.

Soll damit angedeutet werden, daß der deutsche Verbraucher dies jetzt nicht politisch, sondern mit einem Wirtschaftsboykott britischer Produkte erreichen will?

Auf dem Bild 12 wird das Logo der Firma Shell so verändert, daß zusammen mit der Unterschrift der Eindruck entstehen muß, Shell versenkt die Brent Spar wie früher Piraten ihre Kaperschiffe. Angesichts der im Artikel gegebenen Information ausdrücklich unter Duldung der britischen Regierung.

Die aus der Süddeutschen Zeitung übernommene Karikatur weckt Erinnerungen an die für die englische Königin Elisabeth I. im 16. Jahrhundert fahrenden sog. Staatspiraten.

In der Auseinandersetzung mit Spanien, insbesondere mit der Armada 1588, vollzog sich ein Wandel von Duldung über Wohlwollen bis hin zu öffentlicher Anerkennung und Förderung der englischen Piraten durch die britische Krone.

Der bekannteste unter ihnen war zweifellos Francis Drake, der 1581 von der Königin für seine Weltumsegelung (inklusive immenser Kaperbeute) an Bord seines Schiffes zum Ritter geschlagen wurde. Kaum nach stand ihm Walter Raleigh, von Elisabeth zum Vizeadmiral ernannt, der das nach seiner Königin benannte in Amerika liegende Virginia eroberte.

Ihre wohl größte Tat bestritten englische Freibeuter, neben Drake noch die gleichfalls geadelten John Hawkins, Robert Greyville und Martin Frobisher, vom 21. bis 29. Juli 1588 als sie die als unüberwindlich geltende spanische Armada im Ärmelkanal mit an Zahl weit unterlegenen Kräften besiegten. Sie verhalfen damit England zum Aufstieg als führende Seemacht für gut 3 Jahrhunderte.

Zusammengenommen ergeben die Bildunterschriften folgenden Zyklus:

Augen auf und durch - Shell to hell - Ein Konzern reagiert wie ein verzogener Halbwüchsiger - Das Image ist gründlich ramponiert - Wem gehört der Ozean? - Einer muß büßen - „Schmeißt die Engländer aus der EU“ - Freibeuter der Meere.

### **4.3 Sprachliche Mikroanalyse der Substantive**

Insgesamt lebt der Text von der Aussagekraft seiner Hauptwörter.

Betrachtet man den sprachlichen Aufbau des Artikels über den Vorfall um die Ölplattform Brent Spar, fällt auf, daß der Bericht zwar nicht gänzlich im substantivischen Stil geschrieben ist, aber trotzdem sieht man auf den ersten Blick, daß verhältnismäßig viele Substantive und Substantivkonstruktionen, sowie auch Substantivneuschöpfungen des Autors verwendet werden.

#### 4.3.1 Wie wird der Öl-Multi Shell dargestellt? :

Der Autor eröffnet den Text mit einer stark hetzerisch und stimmungsgeladen wirkenden Parole : „Versenkt die Shell!“ (S.22/Z.2), wobei natürlich hier hinter dem Synonym „Shell“ der gesamte Konzern steht. Die zweite Überschrift beginnt der Autor mit der Wortneuschöpfung „Mißmanagement“ (S.22/Z.3). Dieses Substantiv fällt in dieser Erscheinungsform unter die Abstrakta welche z.B. Wörter sind wie Sinn, Rede, Ruhe..., die nichts konkretes oder greifbarvorhandenes be- oder umschreiben. Eine Untergruppe der Abstrakta sind die Antonyme, worunter man die Negation bestimmter Hauptwörter (Positiva) versteht. So wird in diesem konkreten Fall das Wort „Management“ negiert, indem man es mit dem Präfix „Miß-“ versieht. Dem Leser wird mit Hilfe dieses Antonyms gleich zu Beginn des Artikels klar gemacht, wo die Verantwortlichen für den Skandalfall „Brent Spar“ zu finden sind. Bereits an dieser Stelle findet somit eine Art der Vorverurteilung statt, noch bevor dem Leser irgendwelche Informationen über den Vorfall an sich gegeben werden. Diese Wortneuschöpfung dient im Übrigen noch dazu, bereits in der zweiten Zeile die radikal-hetzerische Überschrift zu legitimieren. Bereits hier wird eine Unterscheidung von den „Großen“, die in der Chefetage sitzen und den „Kleinen“, die hart arbeiten und die durch Verschmutzung verursachten Schäden zu (er-)tragen haben, gemacht. Auf diese Weise wird langsam ein „David gegen Goliath“-Modell aufgebaut.

Noch in der gleichen Zeile folgt die Substantivkonstruktion „Öl-Multi Shell“ (S. 22/Z.3). Diese Zusammensetzung klingt zuerst harmlos und relativ unbedeutend. Sie wird schnell überlesen, ohne daß ihre wahre Brisanz erkannt wird. Doch der Begriff des „Multi“ (= multinationales Unternehmen) steht für mehr als für die bloße Beschreibung einer Unternehmensform. Der Begriff des „Multikonzerns“ taucht häufig in Verbindung mit Auslandsinvestitionen auf. In der Regel ist heute mit diesem Begriff eine negative Einstellung verbunden. Ob berechtigt oder unberechtigt unterstellt man „Multis“ häufig, aufgrund ihrer Machtstellung innerhalb des internationalen Marktes, die gezielte Ausbeutung der Verbraucher und der Entwicklungsländer, ein Unterlaufen der Regierungspolitik und, global gesehen, sogar die Manipulation der Weltwirtschaft. Dabei kann der Verbraucher oder auch der Leser eines Artikels dem Wort „Multi“ nicht, was man eigentlich wirklich unter dem Begriff „Multi“ versteht. Wertneutral gesehen, ist ein „Multi“ ein Unternehmen, welches die Vermögenswerte, wie Fabriken, Gruben, Verkaufsbüros und ähnliches in mehr als einem Land kontrolliert. Auch die Tatsache, daß ein „Multi“ immer mit Größe, Macht, Marktominpräsenz und länderübergreifender Kontrolle des jeweiligen Wirtschaftssystems assoziiert wird, ist mit Sicherheit nicht in jedem Falle korrekt! Denn selbst ein relativ kleiner deutscher Einzelhändler, der gleichzeitig im benachbarten Ausland

eine Filiale hat, wäre, laut Definition, bereits ein „Multi“. Der Leser versteht unter dem Begriff „Multi“ eben nur solche Unternehmungen, bei denen gleichzeitig eine gewisse Unternehmensgröße und Vorrangstellung auf dem Markt gegeben ist, und deren Planung, wie im Falle „Shell“, sich überwiegend im internationalen Rahmen bewegt. Auf diesem Hintergrund als Grundlage, wirkt die Verwendung der Substantivkonstruktion „Öl-Multi Shell“ bereits ganz anders, nämlich viel aggressiver als auf den ersten Blick.

Im Weiteren hat diese Konstruktion *Führenfunktion*, und soll die mit dem Wort „Multi“ verbundenen Negativansichten in das Verständnis des Lesers transportieren. Diese Negativeigenschaften sind u.a. :

- *Multis sind aufgrund ihrer Geschäftsstruktur zu undurchsichtig und können von den lokalen Regierungen nicht hinreichend kontrolliert werden.*
- *Multis beuten Mitarbeiter durch Billiglöhne aus.*
- *Multis folgen bei ihren Investitionen und unternehmerischen Handlungen nur ihren eigenen Zielen, die im Widerspruch zu den Zielen der Gastländer stehen können.*

Gerade die letzte Information soll sich besonders in das Hirn des Lesers „einbrennen“. Hier wird also schon zu Anfang ein Hintergrundfeindbild „Multi“ aufgebaut, auf welchem aufbauend der Leser den Artikel dann weiterverfolgen soll. Dieses Negativbild eines Multis wird im weiteren Verlauf des Artikels noch erweitert bzw. ausgebaut. Die rhetorische Frage : „Wann knickt der Öl-Multi ein?“ (S.22/Z.5) geht genau in diese Richtung. In einem späteren Teil des Artikels, (ab Zeile 446) wird, nachdem die momentane Situation möglichst spektakulär geschildert worden ist, auf den Aufbau, die Geschäftsstruktur die Zusammensetzung und letztlich auch die Macht des Shell-Konzerns verwiesen. Der Begriff „Shell-Konzern“ wird zu diesem Zweck gleichgesetzt mit den mit Zahlen kombinierten Substantiven „106.000 Angestellte“ (Z.458) und „Umsatz 1994 = 116 Milliarden US \$“ (Z.458). An dieser Stelle wird ganz explizit auf die Geschäftsstruktur des Unternehmens Bezug genommen, nachdem ein kurzer Exkurs den Leser noch einmal an Shells „politische Glanzleistung“ (Z.487) in Südafrika erinnerte. Der ohnehin, wie gezeigt, mit negativen Bedeutungen behaftete Begriff des „Multi“ wird so im Laufe des Artikels noch ausgebaut und nochmals verstärkt, indem der Verfasser Shell als die „bedeutendste globale Firma der Welt (ab Z. 474) = als „Mega-Multi“ betitelt. Auch diese Substantivkombination, die in konträrem Verhältnis zu dem vom Autor am Anfang des Artikels verwendeten Präfixes „Miß-“ steht, ist eine sich aus der Argumentation ergebene Wortneuschöpfung des Autors. Die vom Leser am Anfang des Artikels eventuell aufgenommenen negativen Eindrücke über „Multikonzerne“ werden durch

diese Wortwahl sogar noch überboten! Das heißt soviel wie: Der Multi an sich ist schon ein Übel, aber Shell vollbringt das Kunststück darüber noch hinauszugehen. So erklärt sich auch der vom Autor an sehr passender Stelle eingestreute Exkurs in Shells Firmengeschichte und in die Zeit, als Shell sich „... von einer schießwütigen Regierung stützen ließ ...“ (Z.406). Das alles pflanzt entweder neue Negativklischees in das Textverständnis des Lesers ein, oder es entfacht alte Klischees aufs neue. Diese Textstellen spielen ebenfalls ganz konkret auf eventuell vorhandenes Vorwissen an. Auch wird mit Fortschreiten des Artikels sehr deutlich, daß es dem Autor wichtig ist, darauf zu verweisen, daß besonders die *britische* Shell-Hälfte für die Misere verantwortlich zu machen ist.

#### 4.3.2 Wie werden „die Briten“ dargestellt? :

Nachdem schon hinreichend Negativpropaganda gegen den „Multi Shell“ gemacht worden ist, gilt es, auch den Menschenschlag, welcher hinter dem Ganzen steckt, genauer zu betrachten. An dieser Stelle ist es nun denkbar unpraktisch einzelne Substantive auf ihre Funktion hin zu untersuchen. Vielmehr scheint interessant zu sein, in welchem stilistischen Umfeld die vom Autor gewählten Substantive bzw. Substantivkonstruktionen stehen. So schlägt der Autor sehr geschickt an dieser Stelle (ab Z.434), eine Schleife, und geht, zur besseren Charakterisierung, in der Weltgeschichte noch einige Schritte zurück. Genauer gesagt verwendet er Beispiele des zweiten Weltkrieges. Bereits in den Anfängen des Artikels läßt sich Vokabular finden, welches aus dem militärischen Bereich stammt. So beschreibt der Autor zum Beispiel die Aktivisten von Greenpeace als „bergsteigergeübte Greenpeacer“ die mit „leuchtend roten Overalls und schwankenden Schlauchbooten“ (S.25 zweite Spalte unten) dem großen Öl-Multi Shell das Leben schwer machen. Die gesamte momentane Situation wird vom Autor kurz als „Seeschlacht zwischen Gut und Böse“ bezeichnet (S.25 zweite Spalte unten).

Ging es dem Verfasser bisher darum, die Gefährlichkeit und die Machtstruktur des „Mega-Multis“ Shell aufzuzeigen, geht er in einem späteren Teil des Artikels (ab S.30) mehr ins Detail, indem er genauer beschreibt, wer für den Shell Konzern arbeitet. Dem Autor gelingt es somit, dem Leser zu vermitteln, wie entschlossen nicht nur der Konzern als Ganzes ist, sondern wie konsequent auch die für den Konzern tätigen Arbeiter sind. Um dies zu erreichen, bedient er sich (wie bereits kurz angeschnitten) nochmals der jüngeren Geschichte. Die Arbeiter, die für eine dem Shell-Konzern unterstehende Service Gesellschaft arbeiten werden wie folgt beschrieben: „Mit Leuten ihres Schlages hat Britannien einst Indien beherrscht und 1940 gegen Hermann Görings Luftwaffe The Battle of Britain gewonnen.“ (S.30 Spalte 3). Dieser Vergleich spielt deutlich auf Vorwissen an, genau wie die Exkurse in die Zeit der Südafrikakrise. Hier wird auf die

Situation im Jahre 1940 in Europa angespielt. Damals plante Nazideutschland die Landung in England. Aber den Kriegsstrategen war zum damaligen Zeitpunkt ganz klar, daß man zuerst eine völlige Luftherrschaft über dem Kanal und den Invasionsraum zu erkämpfen hatte. Die deutsche Luftwaffe sollte diese Aufgabe erfüllen. Die Invasion Englands durch die Luft begann am 13. August 1940. Man gab der Aktion den Namen „Adlertag“. Die Luftwaffe zerstörte zwar von neun angegriffenen Flugplätzen fünf, aber aufgrund der englischen Frühwarnsysteme und des „Heimvorteils“ konnte Britannien nicht per Luftwaffe bezwungen werden. Obwohl man von deutscher Seite aus zu Flächenbombardements der größeren Städte überging, waren die Verluste auf deutscher Seite so immens, daß man einsehen mußte, daß England offenbar nicht zu bezwingen war.

Bei geschichtlich versierten Lesern wird durch die Anspielung des Autors zwangsläufig eine Verknüpfung der heutigen Situation mit der damaligen hergestellt. Dabei wäre dieser Vergleich der Mitarbeiter der Service Gesellschaft mit den „zähen“ englischen Soldaten der damaligen Zeit an dieser Stelle eigentlich völlig überflüssig. Da der Autor sich auch nicht die Mühe macht, die Äußerung als Zitat zu deklarieren, scheint es sich hierbei um eine ganz private, persönliche Äußerung des Autors zu handeln. Im Vergleich zu den so zähen und scheinbar unbezwingbaren Briten ist wenig später von den „Sensibelchen auf dem Kontinent“ (S.30 Spalte 3) die Rede. Hiermit meint der Autor speziell die deutschen Verbraucher, deren hochspezialisiertes Umweltbewusstsein die Deutschen in den Augen der Engländer zu Weichlingen macht. Hier wird sehr deutlich, daß es in dem Artikel offenbar *nicht* nur darum geht die Greenpeace Aktionen den Shell Aktionen gegenüberzustellen und die Situation auf See zu beschreiben. Gerade durch den Rückgriff auf das Verhältnis der Deutschen zu den Briten im zweiten Weltkrieg entsteht ganz besonders an dieser Stelle des Artikels der Eindruck, daß nicht nur ein Feindbild „Multikonzern“ speziell ein Feindbild „Shell“, sondern eventuell sogar ein Feindbild „England“ aufgebaut werden soll. Der Konzern Shell ist mächtig und aufgrund seiner Größe, Behändigkeit und Struktur auch für Experten schwer durchschaubar. An dieser Stelle stellt sich nun die Frage, ob man dasselbe auch über das auf der Insel lebende Volk der Briten sagen könnte.

An vielen Stellen des Textes, kann sich der Autor nicht des Verdachts entziehen, anti-britische Stimmung zumindest zu unterstützen bzw. zu reaktivieren. Die Stereotypen sind, wie in dem Kriegsbeispiel zu sehen, meist deutlich zu erkennen. Der Autor ist im Laufe des Artikels darum bemüht, klar zu machen, daß besonders „die Briten“ an der Misere auf hoher See Schuld tragen. So kombiniert er hinweisende Fürwörter wie der, die, diese... häufig mit dem Substantiv „Briten“ um eine Abgrenzung zur restlichen Bevölkerung Europas und eine Pauschalisierung zu erreichen. So heißt es zum Beispiel : „...betrachten die Anrainer, *die Briten* vorweg, das Meer als ihre per-

sönliche Müllkippe.“ (S.30, oben). Oder : „...*die Briten*, brachten lustlos den Genehmigungsvorgang in Gang.“ (S. 31). Hierbei gilt es zu beachten, mit welcher Häufigkeit und in welcher Umgebung das Substantiv „Britten“ zumeist zu finden ist. Das Wort „Britten“ als Bezeichnung für die Bewohner Großbritanniens erscheint sechs mal im Text. Die davon abgeleiteten Adjektive „britische“ und „britischen“ erscheinen dagegen drei und siebenmal. Oft steht das Substantiv „die Briten“ noch im Umfeld von anderen, extremen Substantiven, welche Gefahr oder drohende Zerstörung implizieren, oder es steht in engster Verbindung mit fulminanten Zahlen, die ihrerseits auch auf etwas gefährliches verweisen. So steht zum Beispiel „...die Anrainer, die Briten vorweg...“ in unmittelbarer Nähe, der negativ behafteten, und durch Verwendung von Zahlen und Adjektiven verstärkten Substantive „50.000 Tonnen Stickstoffe“ oder „radioaktive Stoffe“ (S. 30, oben).

Durch das negative Umfeld, in welchem die Nationalitätenbezeichnung „Britten“ immer wieder auftaucht, muß der Leser irgendwann zwangsläufig das Substantiv „Britten“ mit den negativen Vorfällen assoziieren.

Durch seine Art der Berichterstattung gelangen dem Autor somit *zwei* entscheidende Dinge. Er transportiert ein Negativbild der Briten indem er alte Erinnerungen (zweiter Weltkrieg) wieder weckt, und indem er bei den Lesern, die dieses Vorwissen nicht besitzen, ein aktuelles Feindbild aufbaut. Allerdings ist es völlig falsch zu glauben, der Autor müsse in seinem Artikel das Feindbild des Engländers komplett neu aufbauen. Im Gegenteil. Es handelt sich hier vielmehr um eine Reaktivierung alter, teilweise tief verwurzelter Feindbilder. So stand früher für Rußland der Bär als Symbol, der gegen Kälte geschützt und durch seine majestätische Größe in der Lage war der westlichen Welt Angst und Bange zu machen. Für England hingegen stand der Walfisch (= größtes lebendes Säugetier und mit Sicherheit mächtigstes Lebewesen im Wasser, ohne natürliche Feinde.) Dieser Status, welchen der Wal in seinem feuchten Element inne hat, wird, auf dasselbe Element bezogen, auch den Engländern eingeräumt. Sie galten von je her mit ihren gefürchteten Piratenflotten als große Seemacht und wurden daher schon immer gefürchtet. Schon die Titelseite des Magazins weist nun darauf hin, daß die Engländer offenbar die hohe See immer noch als ihr Hoheitsgebiet ansehen, indem sie keine Form der Aufruhr oder des Widerstandes dulden. Legt man die Argumentation des Autors zugrunde, scheinen die Engländer bis zum heutigen Tag nichts von ihrer Piratenmentalität abgelegt zu haben. Noch immer entern sie Boote (auch wenn es sich nur um Schlauchboote von Greenpeace handelt), und noch immer akzeptieren sie keine Einmischung in Entscheidungen, die in irgendeiner Form mit „ihrem“ Element, dem Wasser, zu tun haben. Diese professionelle, von renommierten Firmen betriebene Piraterie wird sogar noch von der britischen Regierung gefördert. Mit diesem Text, wird auf tief verwurzelte,



althergebrachte Vorurteile den Engländern gegenüber Bezug genommen. So wie Engländer die Deutschen oft als steif, humorlos und über alle Maßen arbeitswütig bezeichnen, existiert über die Engländer das Vorurteil, sie würden sich aufgrund ihres Inseldaseins nicht über den nötigen Gemeinschaftssinn verfügen. So kann, sind diese Vorurteile einmal vorhanden, durch diesen Artikel nur der Eindruck entstehen, das Vorurteil würde sich durch den Vorfall Brent Spar zumindest teilweise bestätigen. Somit fühlt sich der Leser in seiner Voreingenommenheit einem Volk gegenüber durch so ein renommiertes und in der Presselandschaft etabliertes Blatt wie dem Spiegel nur allzu bestätigt, obwohl das vorher schon internalisierte Vorurteil den Briten gegenüber bisher meist auf reinem Scheinwissen basierte.

Das vom Autor aufgebaute und ins Hintergrundwissen des Lesers transportierte Negativbild des „Öl-Multis-Shell“ wird, gegen Ende des Artikels, sozusagen fließend mit dem Britenbild kombiniert. Nachdem der Autor kurz die Entstehungsgeschichte des Shell Konzerns wiedergegeben hat, welches er wiederum durch Einschub eines von ihm offenbar sehr beliebten Exkurses leistet, indem er im übrigen Wert darauf legt, zu vermitteln, daß es ein *Londoner* Geschäftsmann war der als Gründer des Shell Konzerns gilt, verwendet er ganz explizit ein Kollektivsymbol. „Ihr Geschäft ist das Öl, der Schmierstoff der Zivilisation. Ihre internationalen Firmen sind die Blutader jedes Wirtschaftssystems.“ (S. 32, rechte Spalte, Mitte). Hier wird wiederholt die enorme Machtstellung des Konzerns hervorgehoben. Dieses Kollektivsymbol gründet auf der Verwendung der Sprache der Medizin und Technik und ist daher im medizinischen und technischen Bedeutungsfeld zu verorten. Das „Öl“ ist der Schmierstoff, welcher nötig ist, um die Maschine „Weltwirtschaft“ überhaupt möglichst reibungslos laufen zu lassen. „Blutadern“ sind nun noch nötig, um den Organismus überhaupt mit dem lebenswichtigen „Öl“ zu versorgen. Fehlt eines von beiden, entweder das „Öl“ oder die „Adern“, so leidet der gesamte Organismus oder stirbt schlimmstenfalls. Hier findet nun konkret die Verknüpfung des „Konzernbildes“ mit dem „Britenbild“ statt. Kurz nach dem Einbau des Kollektivsymbols, unterstellt der Verfasser in seinem Text dem Konzern Shell, er „züchte“ einen ganz eigenen Menschenschlag. „... hat Shell über die Jahrzehnte einen eigenen Menschenschlag entwickelt.“ (S. 32, rechte Spalte, unten). Das Substantiv „Menschenschlag“ ist an sich schon negativ behaftet. Es ist keinesfalls wertneutral. Es erinnert, ob beabsichtigt oder nicht, unwillkürlich an die geplante Züchtung einer deutschen Herrenrasse durch die Nationalsozialisten während der Zeit der Herrschaft Hitlers. Unmittelbar folgt : „...ist der Muschel-Konzern eine Welt für sich.“ (S. 32, rechte Spalte, unten). Hieraus ergibt sich, daß nicht nur die Briten ein Völkchen sind, die sich offenbar sehr gerne nach außen hin abschotten sondern, daß der Shell-Konzern sich eben genau diese britische Eigenschaft zu eigen macht.

Es folgt nun eine genauere Beschreibung der Firmenhierarchie, welche so beschaffen ist, daß jedem Arbeiter bewußt ist, daß er jederzeit durch mindestens genauso qualifizierte Mitarbeiter ersetzt werden könnte, die nur darauf warten die Position eines anderen einzunehmen. So sichert sich das Unternehmen, laut Autor, die (blinde?) Folgsamkeit des meist einheimischen Personals. Dieser Tatbestand des möglichen Auswechslens eines Mitarbeiters wird vom Autor mit der Metapher : „...seine Memoiren schreiben.“ (S. 33, oben) umschrieben. Das Substantiv „Memoiren“ könnte in diesem Zusammenhang aus einer Abhandlung über kriminelle Gruppierungen stammen. Es klingt an dieser Stelle unnötig hart, fast wie eine Exekution. In der Argumentation bleibt unberücksichtigt, daß heutzutage sehr viele Wirtschaftsunternehmen, ungeachtet ihrer Größe, nach dieser Methode vorgehen. Shell ist da ganz sicher kein Einzelfall. Im Gegensatz zu dem Bild, welches von der britischen Regierung und der Shell-UK gezeichnet wird, wird der Chef von Shell-Deutschland, Peter Duncan, in einem unschuldigeren Licht präsentiert. Wenn er auch die Katastrophe nicht verhindert hat, so gehört er, der Darstellung des Autors zufolge wenigstens zu den wenigen Shell-Angestellten, die Einsicht in die Problematik zeigen.

Am Ende des Artikels nimmt der Autor nochmals Bezug auf das Firmenemblem des Mineralölkonzerns (die gelbe Muschel). Er setzt es gleich mit „Kaltschnäuzigkeit“ und „Umweltfrevel“. Diese beiden Substantive fassen an dieser Stelle nochmals abschließend die beiden Haupteigenschaften, welche der Autor durch seine Art der Argumentation dem Konzern zuschreibt, zusammen. (S.33, Zeile 791-792). Diese äußerst prägnante, auf den Punkt gebrachte Verwendung der Substantive soll sich beim Leser einprägen, und soll ihn in Zukunft, wenn er in seinem Alltagsleben dem Firmenemblem begegnet, an die „Schandtaten“ des Konzern erinnern.

#### **4.4 Welche Botschaft soll mit dem Text vermittelt werden?**

Der Spiegel-Text ist in vieler Hinsicht ein „Sammelbecken“ der verschiedensten Einflüsse. So findet sich in ihm eine noch relativ neutrale Berichterstattung (wie z.B. auch in den meisten Tageszeitungen wie NRZ, WAZ, FAZ) genauso wieder, wie auch recht deutliche Hetzparolen wie sie z.B. eigentlich nur in Blättern wie der Bild-Zeitung erwartet werden (siehe Überschrift: „Versenkt die Shell“ , S. 22, oben). Der Autor findet dann einen sehr harmlos anmutenden Einstieg in das Thema, indem er dem vielleicht nicht so informierten Leser kurz eine Zusammenfassung der bisherigen Ereignisse gibt (ca. bis Zeile 35). Er stellt im folgenden die allgemeine Verschmutzung der Nordsee dar und geht auf bisherige Aktionen der Greenpeace-Aktivisten ein. Deutlich wird nun aufgezeigt, welche offensichtliche Gefahr von der Ölplattform

Brent-Spar ausgehen muß. Es wird betont, daß Greenpeace den Präzedenzfall befürchtet. Spätestens ab jetzt, vorher sicherlich schon mindestens unterschwellig, werden gezielt zwei Fronten aufgebaut. Das „David-Goliath-Prinzip“ wird entwickelt. Es wird konkret mit Vokabular aus dem militärischen Bereich hantiert, um die Bedrohung nochmals deutlich hervorzuheben. Der Autor spricht geschickt einen wunden Punkt an, durch welchen sich so ziemlich jeder Leser angesprochen fühlt. Er führt an, daß die Deutschen sich endlich zu einer Wiederverwertung des so problematischen Plastikmülls durchgerungen haben, und daß endlich zum Schutze der Umwelt ein System wie der „grüne Punkt“ eingeführt worden ist, und nun, nachdem man auf dem Kontinent, speziell im umweltbewußten Deutschland, endlich ein Umweltgewissen etablieren konnte, kommt ein Mega-Konzern wie Shell daher und maßt sich an, das Meer als sein Hoheitsgebiet zu betrachten, und verklappt seinen Müll dort. Daß der Bericht des Autors zur Stimmungsmache beiträgt, wird spätestens an den Stellen, an denen er sich zu drastischen Vergleichen, die offenbar seiner ganz eigenen Feder entsprungen sind, hinreißen läßt, deutlich. So scheint das Kriegsbeispiel über die verlorene Luftschlacht um England in dem Bericht über die Brent Spar mehr als deplaziert zu sein. Es erfüllt aber sehr effektiv den Zweck, ganz deutlich anti-britische Stimmung zu machen, damit auch der Leser, welcher vielleicht die versteckten Vorwürfe den Engländern gegenüber nicht verstanden hat, vollends von deren Schuld zu überzeugen. Es wird viel zu häufig auf das speziell „britische“ an dem Problem hingewiesen, als das der Autor behaupten könnte es sei reiner Zufall. Der Artikel ist mit Sicherheit nicht dazu gedacht, die erhitzten Gemüter im Fall der Versenkung der Ölplattform Brent Spar zu besänftigen. Er fordert eher konkret zu Protesthandlungen gegenüber dem Multi auf. Er tut das vielleicht nicht so plakativ wie manch anderes Massenblatt, aber dennoch findet eine enorme Manipulierung des Lesers durch diesen Text, speziell durch die Wahl der Substantive, statt.

Die Lesbarkeit des Textes ist nicht sehr gut, da er ständig durch Exkurse des Autors in die Firmengeschichte von Shell oder in die Gründungszeit unterbrochen wird. Hinzu kommt die Tatsache, daß in den Artikel noch kleinere Berichterstattungen von anderen Autoren eingeschoben werden, die den Text nicht unbedingt leichter lesbar machen.

#### **4.5 Welche Zielgruppe(n) will der Autor mit dem Text erreichen?**

Der Autor spricht bewußt das „grüne Gewissen“ des Lesers an. Er ist sich sehr wohl bewußt, daß jeder Mensch, *wenn* er sich schon an gesellschaftliche Konventionen hält, auch von seinen Mitmenschen eine gewisse Kooperation erwartet. D.h. wenn ich als Verbraucher den Aufwand auf mich nehme, jeden Joghurtbecher nach Genuß des Inhalts zu reinigen, dann erwarte ich selbstverständlich erst recht von einem Multi mit seinen finanziellen Mitteln, daß er sich

umweltfreundlich verhält. Der Autor weiß, daß dem Shell Konzern ehrlicherweise kein Rechtsbruch im üblichen Sinne nachgesagt werden kann, denn die Versenkung war ja von offizieller Seite in Art und Umfang genehmigt worden. Also muß die ganze Diskussion auf eine umweltethisch-moralische Schiene gebracht werden, um Empörung hervorrufen zu können. Somit werden also *alle* Leser angesprochen, denen man in der jüngeren Vergangenheit eingeschärft hat, daß man, wenn schon für nichts anderes, dann aber wenigstens für den Umweltschutz gemeinsam Hand in Hand arbeiten muß! Der Text spricht daher nicht nur potentielle Greenpeace-Sympatisanten oder sog. „Ökos“ an, sondern eigentlich jeden, der sein Auto seit einigen Jahren nicht mehr auf dem Hof wäscht, sondern brav jeden Samstag in die Waschanlage mit Regenwasserverwertungssystem fährt.

#### **4.6 Substantive und Verben**

Bei der Untersuchung der Substantive ist es oftmals viel interessanter, nicht nur das isolierte Hauptwort, sondern vielmehr auch dessen unmittelbare Umgebung genauer zu untersuchen.

So tauchen z.B. in Verbindung mit Substantiven die den Shell Konzern bzw. die Brent Spar betreffen immer wieder Verben auf, die direkt oder indirekt mit negativen Bedeutungen belegt sind, bzw. eine gewisse Doppeldeutigkeit implizieren. „...der Aktienkurs bröckelt.“ (Zeile 4, Seite 22) ist durch die Zusammensetzung des Substantivs „Aktienkurs“ mit dem Verb „bröckelt“ ein Beispiel für Doppeldeutigkeit. Hiermit wird nämlich nicht nur ein kaufmännischer, rein börsentechnischer Vorgang beschrieben. Das Verb „bröckeln“ hat an dieser Stelle zum einen die Funktion auf den Wertverfall der Shell Aktie hinzuweisen, aber zum anderen „bröckelt“ wohl nicht nur der Wert der Aktie, sondern mit ihr auch gewisse Wertvorstellungen eines Großkonzerns. Die Sitten bröckeln. Es findet ein Sittenverfall statt, indem sich der Shell-Konzern vorneweg das Recht herausnimmt seine Ölplattformen auf hoher See zu verklappen. Konkret wird der Sittenverfall erst auf Seite 25, Mitte angesprochen: „ Die Müllentsorgung im Meer ist zu offensichtlich ein Verstoß gegen die guten Sitten.“ Ein Bröckeln der Sitten kann selbstverständlich vom Volk nur dann wirksam aufgehalten werden, wenn man mit harten Bandagen kämpft. Um dies zu verdeutlichen, setzt der Autor in den Zeilen sechs bis acht das Verb „boykottieren“ (S. 22), wenn es um eine Beschreibung des Verbraucherverhaltens geht. Das Verb „boykottieren“ steht hier für die einhellige Meinung innerhalb des Volksapparates. Das bedeutet, daß nur gemeinschaftliches, entschlossenes Verhalten zum Ziel führen kann, womit auch radikale Methoden zum Aufhalten des Sittenverfalls grundsätzlich gerechtfertigt wären.

Neben der Doppeldeutigkeit haben Verben häufig die Aufgabe, bestimmte Botschaften eines Textes immer wieder in das Verständnis des Lesers zu transportieren und letztlich dort zu

verankern. Das läßt sich klar an des Autors Umschreibungsvarianten der Brent Spar erkennen. Es wird immer wieder deutlichst wiederholt, daß das Tanklager schwimmt! „...schwimmendes Tanklager“ (Z. 253, S.27) ; „...schwimmendes Silo“ (Z. 260, S. 27) oder „...schwimmender Koloß“ (Z. 263-264, S. 27). Hiermit wird immer wieder klar gemacht, daß es sich um ein Umweltproblem auf See handelt, wobei gerade durch die Verschmutzung von Gewässern und der Luft immer wieder erschreckend deutlich wird, daß Umweltverschmutzung keine Grenzen kennt. Somit soll dem Leser nach Aufnahme der vom Autor mehrfach transportierten Botschaft klar werden, daß es sich beim Fall Brent Spar eben nicht um eines dieser weit entfernten Umweltprobleme handelt wie z.B. den Ölseen in Rußland oder der fortschreitenden Vernichtung der Regenwälder. Diese Probleme lassen sich lokal gut eingrenzen, und betreffen Deutschland nur indirekt oder erst nach Jahren. Aber durch die dauernde Betonung der Wasserproblematik, mag der Eine oder Andere eventuell seinen „sauberen“ Urlaub an der Küste gefährdet sehen, und wird, ob gerechtfertigt oder nicht, ob realistisch oder nicht, aus dieser Angst heraus zum Handeln aufgefordert. Kombiniert der Autor an dieser Stelle negativ behaftete Substantive wie „Koloß“ mit Verben der Bewegung (z.B. schwimmen) und negativ belegten Adjektiven, wie z.B. „rostig“ entsteht ein äußerst effizientes Wortgefüge, welches in seiner Wirkung und Effektivität selbst von einem ganzen Satz nicht übertroffen werden könnte.

Das Wort „schwimmen“ ist ein Verb der Bewegung, d.h. selbst *wenn* der Ölspeicher irgendwo auf hoher See versenkt wird, weit weg von der deutschen und niederländischen Küste, bedeutet das nicht, daß sich die von ihm ausgehende Gefahr nicht irgendwann auf das europäische Festland zubewegen könnte. Neben der allgemeinen Notwendigkeit des Handelns wird auch die knappe Zeit und das damit verbundene schnelle Eingreifen von Seiten der Greenpeace Organisation legitimiert.

#### **4.7 Substantive und Adjektive**

Das Adjektiv ist noch um einiges umfangreicher verwendbar als das Substantiv. Dieser Unterschied liegt in der Steigerungsfähigkeit des Adjektivs. Durch das Adjektiv (Zustandswort) kann ein durch ein Substantiv beschriebener Gegenstand erst konkret und ganz genau beschrieben werden. Aufgrund seiner Steigerung kann das Adjektiv zum Vergleich bzw. zur starken oder schwachen Heraushebung eines Gegenstandes aus der Masse herangezogen werden. Dieser Steigerungs- bzw. Heraushebungsaspekt wird besonders durch „positive“ Adjektive erzeugt z.B. sehr, zu, allzu, äußerst, möglichst... .

Eine weitere Abschwächung oder Verstärkung wird durch den Zusatz von komparativischen Adverbadjektiven erzeugt, wie z.B. weniger groß... . Adjektive lassen sich ebenfalls durch die

Verwendung von Vergleichslexemen oder Verstärkungswörtern steigern, z.B. bettelarm, bitterkalt... . Eine weitere Verstärkungs- oder Steigerungsmöglichkeit bietet sich, wenn man gewisse Adjektive wie bei einer Aufzählung mehrfach wiederholt, z.B. hoch, hoch hinaus.... . Somit bietet das Adjektiv eine Vielzahl von Kombinations- und Einsatzmöglichkeiten, wie sicher auch in dem vorliegenden Spiegel Artikel zu sehen ist.

Die Bedeutungsfelder der im Text vorhandenen Adjektive sind breitgefächert, es fällt aber die enorme Anhäufung zweier Bereiche auf: Es dominieren eindeutig der Bereich Nationalität mit 36 und Charaktereigenschaften mit 22 Hinweisen.

Den Hauptanteil machen die Gegensatzpaare britisch, britische, britischen (insgesamt 11 mal), sowie deutsche, deutscher, deutschen (6 Verweise). Dies verweist auf die beiden Gegenspieler, die die Autoren in ihrem Text ausgemacht haben.

An zweiter Stelle stehen Aussagen zum Shellkonzern, seine Aktivitäten als global, international, weltweit beschreibend (insgesamt 13 Nennungen).

Der Rest ist weniger aussagekräftig, er läßt sich den Bereichen Natur (3), Farben (8), Gesellschaft (4), Chemie (8), Militär (2), Politik (7), Wirtschaftsunternehmen (5). Hinzu kommen noch 40 weitere Adjektive mit je eigenen Bedeutungsfeldern.

Der Autor ist in seinem Artikel, wie bereits gezeigt, darum bemüht, klare Fronten aufzubauen. Sei es nun die Unterscheidung zwischen Resteuropa und England, sei es die Verschiedenheit was das Umweltbewußtsein angeht oder sei es einfach nur die Gegenüberstellung des Öko-Vereins Greenpeace mit dem Öl-Multi Shell. Immer sind es mindestens zwei Fronten, die vom Autor durch geschickten Einsatz von Substantiven, Verben, Adverbien und Adjektiven einander gegenüberstellt und deutlich voneinander abgegrenzt werden.

So verwendet der Autor z.B. um das von Greenpeace Gesagte zu beschreiben das Adjektiv „frech“ (im Sinne von mutig und bestimmt, S. 22, Z. 6-8). Um die dahinter stehende Gesinnung zu beschreiben, verwendet er das Adjektiv „grün“ (im Sinne von rein und sauber (S. 22, Z. 6-8). Übersetzt heißt das, daß all das, was Greenpeace tut oder sagt, einer grünen = gesunden, ökologiebewußten Gesinnung entspringt. Was Shell angeht, wählt der Autor gerne Adjektive, die den Shellaktionen entweder Gefährlichkeit oder gar Unrechtmäßigkeit unterstellen. So bezeichnet er die Shellussagen ganz im Gegensatz zu den Greenpeace - Sprüchen als „...hohle Öko-Sprüche“ (Z. 196) oder als „...wohlfeile Sprüche“ (Z. 219, S. 27). Beide Adjektive sind so gewählt, daß sie den Leser an Shell Aussagen zweifeln lassen sollen.

Durch das, was der Konzern tut, reduziert er sich im Auge des Autors auf das Niveau eines „...verzogenen Halbwüchsigen“ (Bildunterschrift S. 23, oben). Das Adjektiv „verzogen“ impliziert hier, daß der Konzern nicht nur wie ein normaler Halbwüchsiger agiert, d.h. entgegen den Handlungsmaximen die diejenigen setzen, die Umweltgewißen nicht nur haben, sondern auch praktizieren, sondern, daß er obendrein in jedem Falle im Unrecht ist, und sich wohl nicht belehren läßt. Mit dieser allgemeinen Umschreibung ist ebenfalls gesagt, daß man von einem Konzern, welcher sich so „kindisch“ verhält, auch in Zukunft wohl keine vernünftigen Entscheidungen erwarten darf. Dieses uneinsichtige und unentschuld bare Verhalten führt in seiner Konsequenz dazu, daß „rabiater Leser“ „rabiater Ratschläge“ geben (Z. 82-83, S. 23). Diese impulsive Reaktion der Leser wird selbstverständlich vom Autor entschuldigt.

Das, was von einem „verzogenen Halbwüchsigen“ hervorgebracht wird, kann nicht gut sein, genausowenig, wie die intelligent und gewissenhaft sein können, die mit dem Konzern in direkter Verbindung stehen, oder gar für ihn arbeiten. So verwendet der Autor stark negativ belegte Adjektive um den Öltank zu beschreiben. „...rostiges Stahlgerippe“ (Z. 108-109, S. 23). „Rostig“ steht hier für den Verfall, für das Auflösen. Man spricht z.B. im Bezug auf die Atomkraftwerke in Rußland gerne von „maroden AKW's“. Diese Wortwahl hat hier den Sinn, dem Ganzen eine Zeitbombenmetaphorik zu geben, d.h. die Gefahr droht schon lange, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann sie endgültig und unaufhaltsam hervorbricht.

Um den Kontrast zum Negativbild des Shell-Konzerns zu erzeugen, charakterisiert der Autor die Aktionen des Shell Gegners Greenpeace mit Adjektiven, die Engagement, Wagemut, Einsatzbereitschaft und Selbstlosigkeit implizieren z.B. „...bergsteigergeübte...“ (Z. 160, S. 25), „...schwankende Schlauchboote...“ (Z.162, S. 25). Auch hier werden wieder, die vom Verfasser geschickt aufgebauten Zweifrontenbilder verstärkt. Aufgabe von Greenpeace muß es sein, den „...verhaßten Öl-Multi an seiner rostigsten Stelle (zu) attackieren.“ (Z. 163-164). Diese Bildersprache, mit welcher auch auf alte, vorher schon aufgebaute Bilder im Kopf des Lesers rekurriert wird, spricht besonders an dieser Stelle für sich.

Was die Leute hinter dem hinreichend als „schlecht, uneinsichtig und abgebrüht“ dargestellten Konzern betrifft, findet der Autor nur unwesentlich „bessere“ Adjektive, um deren Eigenschaften und Handlungsweisen zu beschreiben. Die Briten, welchen er auch schon, durch seine Substantivwahl einen Großteil ihrer positiven Eigenschaften absprach, werden, um sie speziell von allen anderen umweltbewußten Europäern abzugrenzen, entweder als „selbstgewiß“ oder als „lustlos“ (auf die Regierung bezogen) bezeichnet. Insgesamt schließt der Autor damit geschickt eine von ihm angesetzte logische Kette, denn *wenn* ein Konzern skrupellos und ohne Rücksicht auf Verluste vorgeht, *dann* sind dafür logischerweise die verantwortlich, die hinter den Kulissen

arbeiten. Dies sind Briten, und das ist aufgrund des „verkorksten“ Umweltbewußtseins auch kaum anders möglich. So wird praktisch ein komplettes Negativpaket „Die Briten“ geschnürt, bestehend aus dem Shell-Konzern und der britischen Regierung.

Bei den Adverbien überwiegen solche der Zeitbeschreibung (20), vor denen der Art und Weise (8), und des Ortes (5). Dies rührt von den vielen Einschüben, die zum einen die Chronologie der Ereignisse als auch die Vergangenheit des Shellkonzerns betreffen.

#### **4.8 Redewendungen**

Redewendungen gehören zu den gesellschaftlich erarbeiteten „... Routinen des Sprechens ...“ (Jäger 1993b, S. 265). In ihrer Eigenschaft als Routinen finden sie häufig Anwendung.

Der analysierte Artikel enthält 65 Redewendungen, von denen wir nur einige exemplarisch vorstellen wollen; und zwar solche, in die Wertungen eingehen.

*Die schönen Worte des Peter Duncan* Z. 28f

*die hohlen Öko-Sprüche* Z. 194

*sind als billige Reklame entlarvt* Z. 219f

Diese drei Redewendungen weisen auf den oben schon angesprochenen Widerspruch zwischen Anspruch und Realität im Vorgehen der Shell hin. Dabei wird unterstellt, daß die Erfüllung dieses Anspruches von vornherein nicht intendiert ist, daß sich also um Täuschungsmanöver oder gar Betrug handelt.

Dazu korrespondiert auch die folgende Redewendung:

*Lustlos brachten die Briten den vorgeschriebenen Genehmigungsprozeß in Gang* Z. 455ff

Das Genehmigungsverfahren, dessen Bestandteil auch eine Umweltverträglichkeitsprüfung ist, wird als lästige Pflicht angesehen.

*tobten sich die Freunde vom Stammtisch aus* Z. 81f

In dieser Redewendung wird ein Verhalten beschrieben, das nicht als rational/vernunftgesteuert zu bezeichnen ist. Es ist das genaue Gegenteil des Verhaltens, welches der SPIEGEL seiner Leserschaft zuschreibt.

#### **4.9 Metaphern**

Der Artikel weist wenige Metaphern auf, wobei die „... adjektivistische Metapher ...“ (Sowinski 1991, S. 137)

*die harte Linie der Multi-Mutter* Z. 741f



am aussagekräftigsten ist, da sie auf die menschenverachtende Art hinweist, mit der der Shell-Konzern seine Ziele auch gegenüber der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durchsetzt.

#### **4.10 Feindbildkonstituenten**

Nach Jürgen Link konstituieren sich Feindbilder „... aus Kombinationen von stereotypen Charakterisierungen, Kollektivsymbolik und bestimmte Subjekt-Situationen.“ (Link in: JÄGER 1993A, S. 384)

In den weiter oben durchgeführten Einzelwortuntersuchungen wurden schon einige stereotype Charakterisierungen herausgearbeitet. Neben diesen enthält der Artikel tradierte Nationalstereotypen, deren Existenz Jürgen Link in seinem Aufsatz „Der Anteil der ... Nationalstereotypen“ schon für das 19. Jahrhundert nachweist. Von diesen sollen einige kurz vorgestellt werden.

Unter Subjekt-Situation ist das - im wahrsten Sinne des Wortes - „im Bilde sein“ der Leserinnen und Leser zu verstehen. Die sprachlich oder bildlich dargestellte Situation wirkt so realitätsnah, daß sie förmlich am eigenen Körper erlebt wird. Für die Konstituierung von Feindbildern müssen diese Subjekt-Situationen als für den Menschen bedrohlich dargestellt werden (Vgl. ebda, S. 389-391).

#### **4.11 Kollektivsymbole**

Zur systematischen Darstellung der von uns ausgemachten Kollektivsymbole hat es sich als hilfreich erwiesen, die in Jürgen Links „Die Struktur des Symbols in der Sprache des Journalismus“ vorgenommene Kategorienbildung teilweise zu übernehmen (Vgl. Link 1978, S. 184-222) und diese um die Kategorien - hier im besonderen die Vertikal-Topik - seines Grundschemas politischer Kollektivsymbolik der Bundesrepublik Deutschland (Jäger 1993a, S. 157) zu erweitern. Hierbei finden auch sog. „verdeckte Kollektivsymbole“ (Vgl. Jäger 1993a, S. 197) Berücksichtigung. Die Darstellung ist auch hier wieder auf einige exemplarische Beispiele beschränkt.

##### **a) Territorialgrenzen**

Diese Symbole markieren die Grenzen zweier Systeme. Sie können abhängig vom Kontext „offensiv“ und „defensiv“ verwendet werden (Vgl. Link 1978, S. 206f).

Beispiele für eine offensive Verwendung in unseren Artikel wären:

„*Fog in London - continent cut off.*“ Z. 426f

*eine Welt für sich* Z. 721

*hinter den Kulissen* Z. 594f

*drang nie über den Kanal* Z. 553

Hinter diesen Symbolen versuchen „die Briten“ sich des Einflusses Kontinentaleuropas zu entziehen und ihr eigenes Süppchen zu kochen. Es ist genau diese Grenzziehung seitens „der Briten“, die hier angegriffen wird. Somit zielt diese offensive Verwendung auf die Aufhebung dieser Grenzen ab (Vgl. ebda.).

## b) Organismus

*die Blutader jedes Wirtschaftssystems* Z 706f

Organismus-Symbole können vielfältig verwendet werden. Sie können das eigene, genauso wie das gegnerische System symbolisieren. Im vorliegenden Fall betont es die Wichtigkeit der Ölgesellschaften für alle auf industrieller Produktion basierenden Gesellschaften.

## c) Familie

Das Familiensymbol eignet sich hervorragend zur „... Darstellung ‘natürlicher’ System-Solidarität.“ (Link 1978, S. 211).

In unseren vorliegenden Beispiel

*Ein Weltkonzern reagiert wie ein böseartig verzogener Halbwüchsiger* Z. 237f

wird die Auseinandersetzung als ein Familienkonflikt dargestellt. Familienkonflikte gehören zum Erfahrungsschatz jedes Menschen. Die unausgesprochene Folgerung, die (nahezu) allen einsichtig ist, ist die, das hier ein Höchstmaß an erzieherischer Strenge aufgeboren werden muß, um diesen Halbwüchsigen gesellschaftsfähig zu machen.

## d) Weitere Symbole für soziale Systeme

- *Krieg*

*Seeschlacht zwischen Gut und Böse* Z. 158f

*The Battle of Britain* Z. 441

Auch die Kriegssymbole können sowohl für innersystemische Konflikte, als auch für solche zwischen zwei Systemen benutzt werden. In den vorliegenden Beispielen wird ein innersystemischer Konflikt beschrieben, wobei das zweite Beispiel sehr konkret ist und auf einen sehr scharfen Konflikt hindeuten könnte.

Die „Seeschlacht“ beschreibt unserer Meinung nach keinen Konflikt zwischen zwei Systemen, weil „Gut“ und „Böse“, genauso wie „Gott“ und der „Teufel“, „Himmel“ und „Hölle“ zu unserem Glaubenssystem gehören.

e) Weitere Symbole für die Bedrohung sozialer Systeme durch das Chaos

- *Mythische Ungeheuer*

*Das Monstrum* Z. 116

*der schwimmende Koloß* Z. 264f

Hier tauchen zum ersten Mal Symbole auf, die die Bezeichneten außerhalb der Systemgrenzen positionieren. Die Textbeispiele ließen sich ja noch als „Rückständigkeit im Umweltbewußtsein“ lesen. Die Grafik auf Seite 30 erinnert unserer Ansicht nach schon sehr an eine „Spinne, die ihr Netz über die Welt spannt“ oder eine „Krake, die die Welt mit ihren vielen Armen umschlingt“ (Vgl. hierzu: Link 1978, S. 217).

f) Maschine

*Dynamik* Z. 181

*Feinabstimmung* Z. 552

*an Dampf verlieren* Z. 608f

Prozesse werden mit dem Vokabular aus dem Produktionsbereich beschrieben.

g) Vertikal-Topik

Diese Gruppe war neben den Territorialgrenzen-Symbolen am stärksten vertreten.

*„Versenkt die Shell“* Z. 2

*zur Hölle mit Shell* Z. 58

*Vorstöß Richtung Erdinneres* Z. 290

*im Meer .. versenken* Z. 37f

*von Brücken abgeseilt, Schornsteine erklimmen* Z. 176ff

*bergsteigegeübte Greenpeacer* Z. 160f

*Neuseeländer mit Aufstiegschancen* Z. 587f

Während bei den Beispielen im zweiten Block der Aufstieg, der aber mit harter Arbeit und Überwindung von Widerständen verbunden ist, beschrieben wird - womit an bestehende

Nationalstereotypen angeknüpft wird - , wird das „britische“ mit der Abwärtsbewegung belegt.

h) Horizontal-Topik

*auf schwankendem Schlauchboot* Z. 162f

*„einen ausgewogenen Standpunkt .. „*, Z. 754

Gewollt oder ungewollt könnte das schwankende Schlauchboot auf die Situation von Greenpeace in dieser Auseinandersetzung hinweisen. Es könnte ein Hinweis sein auf die Unsicherheit darüber, ob die Unterstützung seitens der bunten Mischung, die die Protestbewegung bildete, aufrecht zu erhalten sei (oder: sie noch tragen würde).

i) Struktur-Topik

*Stahlriese* Z. 591

*aus einem Guß* Z. 634

Stahl ist in seiner Beschaffenheit „hart“ und „kalt“. Dies sind Charakterisierungen die „den Briten“ im Artikel zugeschrieben werden.

j) Aussen - Innen

- *Aussen:*

*stand der Verkaufsraum einer Shell-Station ... in Flammen* Z. 96ff

Mit dem Symbol des Feuers werden die Autonomen, für die der gesamte Shell-Konzern wegen seines Engagements in Südafrika und Nigeria, sowie als Repräsentant des kapitalistischen System ein Feindbild darstellt, außerhalb der Systemgrenze positioniert. Mit ihnen übrigens die „Freunde vom Stammtisch“ (Z. 82f), deren Mordgedanken („Sperrt die Shell-Manager im Ölturm ein, danach versenken“, Z. 87f) die Autonomen in die Tat umzusetzen versuchen.

Diese Ausgrenzung kann durchaus als Zwischenziel betrachtet werden. Es geht darum die Protestbewegung als vernunftgeleitet, rational handelnd erscheinen zu lassen. Auf Logik in der Beweisführung wird zur Erreichung dieses Zwischenziel bewußt verzichtet (Vgl. Z. 91-98).

k) Subjekt-Situationen

- *sprachlich:*

Das Aufbauen von Subjekt-Situationen ist ein Wesenszug der Magazingeschichte. Dies findet durchgehend statt.

- *bildlich*:

Das Titelbild plaziert die Betrachterin/den Betrachter direkt in das „gemeinsame Boot“ mit den Greenpeace-Leuten. Das Boot als Symbolisierung der Gemeinschaft bietet gerade in unwägbar, krisenhaften Schutz vor der außerhalb des Bootes liegenden Gefahr Zeiten (siehe auch: *schwankendes Schlauchboot* Z. 162f). Es hat damit auch einen starken systemstabilisierenden Charakter, weil das „Aussteigen“ eine Gefahr für Leib und Leben darstellt.

Die im Titelbild symbolisierte Bedrohung wird dadurch erhöht, daß die Ölplattform zu einer grafischen Einheit mit dem Shell-Logo montiert wird. Die Fläche, welche die symbolisierte Bedrohung in diesem Bild einnimmt wird durch diesen grafischen Trick fast vervierfacht.

#### m) tradierte Nationalstereotypen

Als durchgängiges Prinzip der Darstellung der Kontrahenten in dieser Auseinandersetzung, läßt sich die Charakterisierung von Shell-UK und der britischen Regierung als „Händler“ und von Greenpeace - repräsentativ für „die Deutschen“ - als „Helden“ aufzeigen. Diese Charakterisierungen lassen sich schon in den Diskursen des 19. Jh. nachweisen.

Die Überschrift der Titelseite: „Wem gehört der Ozean?“ ist eine Anspielung auf die Zuweisung des Wassers, als eines der vier klassischen Elemente, an „die Briten“.<sup>1</sup> Lange Zeit galt diese Zuschreibung - und damit verbunden die Anerkennung der britische Seeherrschaft - als unbestritten (Vgl. Gerhard/Link 1991, S. 20).

---

<sup>1</sup>siehe Heinrich Heine: „Das Meer gehört den Briten ...“. Heinrich Heine, Wintermärchen, Frankfurt a.M. 1983, S. 31.

## 5 Fazit

In dieser Arbeit habe ich die Methode der Kritischen Diskursanalyse auf die Auseinandersetzung zwischen Greenpeace und dem Shell-Konzern um die Versenkung der Plattform Brent Spar angewandt. Dazu wählte ich aus der Presselandschaft den vorliegenden SPIEGEL-Artikel aus. Von diesem versprach ich mir wegen des *Round-up-Charakters* der Magazingeschichten einen Überblick über die Nachrichten eines längeren Zeitraums sowie eine größere Anzahl von Argumenten als ein Tageszeitungsartikel sie liefern kann.

Unter dem einschränkenden Vorbehalt, daß es sich bei der vorliegenden Arbeit um die Analyse nur eines Diskursfragments des Ereignisses Brent Spar handelt, will ich meine Analyseergebnisse werten:

Bei der Frage nach der Wirksamkeit würde ich Thilo Bode insofern zustimmen, daß sie nicht in einem gesteigerten Umweltbewußtsein, sondern im Vorhandensein eines Feindbildes begründet liegt. Allerdings ist dieses Feindbild nicht der Shell-Konzern, sondern „die Briten“. Es wurde auf ein schon vorhandenes Feindbild zurückgegriffen. Erst die Koppelung von als „britisch“ bezeichneten Stereotypen an den Diskurs um die Brent Spar, ermöglichte meiner Einschätzung nach die Massenmobilisierung.

Es stand nicht der gesamte Shell-Konzern am Pranger. Daß es sich bei der Auseinandersetzung um einen Konflikt zwischen „deutsch“ und „britisch“ handelt, zeigt die Parteinahme für die unter der Entscheidung der Shell-UK leidende Shell-Deutschland. Dabei vollzog der Vorstandschef der Shell-Deutschland, Peter Duncan, eine bemerkenswerte Metamorphose vom „Neuseeländer mit Aufstiegschancen“ („Aufstieg“ ist hier als „deutsche“ Eigenschaft zu sehen) über den „rührigen Deutschland-Chef“ zum „deutschen [!] Vorstandschef“, womit er auf Seite der Deutschen (der Guten) steht. Allerdings wird auch er im Artikel als unglaubwürdig dargestellt, weil sein Reden und Handeln nicht übereinstimmen. Begründet liegt dies aber in dem, über die Firmenhierarchie vermittelten, Zwang zur Loyalität gegenüber der „Multi-Mutter“ (Z. 742).

Auffällig an der Kollektivsymbolik ist, daß die Auseinandersetzung als systemimmanent symbolisiert wurde, die Probleme mit „den Briten“ so prinzipiell als lösbar erscheinen.

Voraussetzung dafür ist, daß „die Briten“ ihre Inselmentalität aufgeben, die sich in dem Spruch „Fog in London - continent cut off“ zeigt. Der in dem Zitat angesprochene Nebel könnte auch symbolisch für den Nebel in den Köpfen der britischen Regierung stehen, die sich in Hinblick auf die europäische Vereinigung ja immer wieder als widerspenstig erwiesen hat, wenn es darum ging, nationale Souveränität aufzugeben. Großbritanniens Vorstellung von Europa als Staatenbund ohne Preisgabe nationaler Souveränität („Europa der Vaterländer“) kollidierte schon häufiger mit der kontinentaleuropäischen Vorstellung vom einem föderativen Europa, in dem supranationale Institutionen über den nationalen stehen.

Hinter der britischen Vorstellung steckt sicherlich zu einem großen Teil die Befürchtung einer Dominanz der Wirtschaftsgroßmacht Deutschland, die ihre Führungsrolle im Prozeß der europäischen Vereinigung ja auch immer wieder offen geltend macht. So sagte Bundeskanzler Helmut Kohl kurz nach dem 8. Mai 1995 im Fernsehsender SAT 1: „Wir sind die Nummer 1 in Europa ... Die Führungsrolle ist da, nicht weil wir sie suchen – sie ist einfach da.“ (Helmut Kohl, zit. in: Köhler 1995, S. 22)

Die bis zum Schluß durchgehaltene Weigerung der britischen Regierung, dem vorrangig von Deutschland ausgehenden öffentlichen Protesten gegen die Versenkung der Brent Spar nachzugeben, könnte auch hierin eine Ursache haben.

Die in diesem Konflikt offen aufgetretenen Feindbilder zeigen, daß durch eine institutionelle Vereinigung von Menschen unterschiedlicher Gesellschaften nicht automatisch die Feindbilder wegfallen (siehe auch: deutsche Vereinigung). Dies läßt sich nur über eine Sozialisation erreichen, die frei ist von stereotypen Charakterisierungen. Die Voraussetzung dafür ist die kritische Reflexion und der Abbau der eigenen Feindbilder.

## 6 Literatur

- Bienzle 1994: Bienzle, Bruno; Magazingeschichte, in: Mast, Claudia (Hg.); ABC des Journalismus; Konstanz 1994 (7. Auflage).
- Carstensen 1971: Carstensen, Broder; Spiegel-Wörter, Spiegel-Worte; München 1971.
- DaT: Leontjew, Alexej N.; Der allgemeine Tätigkeitsbegriff, zit. in: Jäger, Siegfried; Kritische Diskursanalyse, Duisburg 1993.
- Foucault 1978: Foucault, Michel; Dispositive der Macht, Berlin 1977.
- Foucault 1991: Foucault, Michel; Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I, 5. Auflage, Frankfurt/M. 1991.
- Gerhard/Link 1991: Gerhard, Ute/Link, Jürgen; Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen, in: Link, Jürgen/Wülfing, Wulf; Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1991, S. 16-52.
- Jäger 1993a: Jäger, Siegfried; Kritische Diskursanalyse, Duisburg 1993.
- Jäger 1993b: Jäger, Siegfried; BrandSätze, Duisburg 1993.
- Just 1967: Just, Dieter; DER SPIEGEL: Arbeitsweise - Inhalt - Wirkung; Hannover 1976.
- Köhler 1992: Köhler, Otto; Offizielle Mitarbeiter, in: konkret 5/92, S. 48-51.
- Köhler 1995: Köhler, Otto; A. Dreggers Fahnenflucht, in: konkret 5/92, S. 22f.
- Kuby 1987: Kuby, Erich; Der Spiegel im Spiegel, München 1987.
- Link 1986a: Link, Jürgen; Interdiskurs, System der Kollektivsymbole, Literatur (Thesen zu einer generativen Diskurs- und Literaturtheorie) in: Achim Eschenbach (Hg.), Perspektiven des Verstehens, Bochum 1986, S. 128-145.
- Link 1986b: Link, Jürgen; Replik auf Peter Wenzels Fragen zur Abgrenzung des Begriffs 'Kollektivsymbol' in: Achim Eschenbach (Hg.), Perspektiven des Verstehens, Bochum 1986, S. 149-151.
- Link 1993: Link, Jürgen; „Der irre Sadam setzt seinen Krummdolch an meine Gurgel“ FANATIKER, FUNDAMENTALISTEN, IRRE UND TRAFFIKANTEN - DAS NEUE FEINDBILD SÜD; in: Jäger, Siegfried; Kritische Diskursanalyse, Duisburg 1993.
- Link/Wülfing 1984: Link, Jürgen / Wülfing, Wulf; Einleitung zu: Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen Band 9, Stuttgart 1984, S. 7-14.
- Meyn 1994: Meyn, Hermann; Massenmedien in der Bundesrepublik Deutschland (Neuaufgabe 1994) in der Reihe: ZUR POLITIK UND ZEITGESCHICHTE (Band 24), Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin, 1994.
- Sowinski 1991: Sowinski, Bernhard; Stilistik, Stuttgart 1991.